

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3 50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummer 4 kr. Inserate nach aufliegendem Tarif. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Die österreichisch-ungarische Bank.

Budapest, 4. Februar.

Der Gouverneur der österreichisch-ungarischen Bank hat anlässlich der gestrigen Generalversammlung dieses großen Instituts eine diplomatische Rede gehalten. Was er sagte, war auch bisher Jedermann bekannt. Hinter dem aber, was er verschweigen zu müssen glaubte, werden vielleicht Manche mehr vermuten, als was der Schleier des Amtsgeheimnisses in Wirklichkeit verdeckt. Sind es bloß kleinere, formelle Punkte des neuen Bankprivilegiums, über welche die Regierungen noch nicht einig geworden sind, oder sind es Momente von größerer, prinzipieller Bedeutung, welche die Finalisirung der Vereinbarungen verzögert haben? Wenn von Schwierigkeiten letzterer Art die Rede ist, so könnten wir an nichts Anderes denken, als an Stellungnahme des österreichischen Ministeriums den czechischen Forderungen gegenüber, welche eine Modifikation der bisherigen Abmachungen erheischen würden. Das zuverlässige und entschiedene Auftreten des czechischen Klubs in der Bankfrage ist bezeichnend und nicht ganz ohne Bedenken in einem so vorgeschrittenen Stadium der Verhandlungen.

Nicht unsere, beziehungsweise des ungarischen Finanzministers Sache ist es, den Streit gegen die Forderungen der czechischen Politiker anzusechten. So weit es sich hier um politische Machtfragen und nur um solche handelt, ist es Sache des österreichischen Kabinetts, wie es mit seiner Partei fertig wird, welche immer mehr fordert, je mehr ihr gewährt wurde. Den Politikern an der Moldau kommt der Appetit augenscheinlich während des Essens, sonst würden sie einer Regierung, welcher sie schon so viel verdanken, nicht neuerdings Schwierigkeiten machen in einer vorwiegend volkswirtschaftlichen Frage, deren Austragung eine pure Unmöglichkeit ist, so lange der eigentliche politische Streit, an welchem Oesterreich in seinem Innern laborirt, nicht in irgend einer Richtung entschieden ist. Daß aber die Entscheidung über das Schicksal des Bankprivilegiums nicht so lange hinausgeschoben werden kann, bis die Frage des böhmischen Staatsrechts ausgetragen sein wird, ist doch wohl klar.

Was die Bank, als ein Finanzinstitut, welches vor Allem Geschäfte machen will und soll, anbelangt, möchten wir den wirtschaftlichen Interessen Böhmens gegenüber den Grundsatz empfehlen: fortiter in modo, suaviter in re! Wenn die Bank glauben sollte, sie werde die czechischen Politiker durch eine mehr als nötig rigorose Bankpraxis müde machen, wie sie diese Taktik Ungarn gegenüber seinerzeit anwandte, so wird sie sich im vorliegenden Falle noch ärger verrechnen, als sie sich in ihrem Verhalten gegen Ungarn zu Anfang der Siebziger-Jahre verrechnet hat. In Ungarn hat die Taktik des Aushungerns Fiasco gemacht, sie war aber vom streng centralistischen Standpunkte der Bank zu entschuldigen, weil ihr eben kein anderes Mittel zu Gebote stand, da Ungarn das unbestrittene Recht zur Errichtung eines selbstständigen Zettel-Institutes besaß. In Böhmen stehen die Dinge ganz anders. Niemand behauptet, daß dieses Land das Recht habe, sich in der Bankfrage von Oesterreich loszulösen. Unter dem Petition der böhmischen Handelskammern und der czechischen Politiker steht keine andere Sanktion, als die Drohung mit eventuellen parlamentarischen Retorsionen gegen das Ministerium Taaffe. Unzufriedene Parteimänner entwarfnet man, indem man praktisch den Beweis führt, daß für ihre Forderung sachliche Motive nicht vorhanden sind. Ein Land, welches selbstständig agiren kann entwarfnet man mit solcher Taktik nicht.

Unter den Forderungen der Czechen gibt es übrigens solche, welche praktisch ohne Weiteres zugehend werden können, welche sich aber prinzipiell schwer garantiren lassen. Daß man beispielsweise bei der Besetzung der Censorenstellen darauf sehen möge, daß das Censorenkollegium nicht ausschließlich aus deutschen Kaufleuten bestehe, ist bei der herrschenden Verbitterung der Nationalitäten in Böhmen wohl begreiflich. Doch wäre es ein bedenklicher Präzedenzfall, wollte man die Nationalitätenfrage in das neue Bankgesetz, wie es die Czechen wünschen, hineintragen. Einem ungarischen Politiker ist es niemals eingefallen, zu fordern, daß eine Anzahl von Funktionären der Bank

aus geborenen Magyaren bestehen müsse. Man fordert für Prag in gewisser Richtung mehr, als Budapest gewährt wurde.

Außerdem auch in geschäftlicher Hinsicht gehen die czechischen Forderungen zu weit. So würden wir die Zuweisung eines fixen Kontingents an das böhmische Eskompte- und Lombardgeschäft schon aus banktechnischen Gründen für unausführbar halten. Die selbstständige Position Ungarns in der Bankfrage fand praktisch durch die Fixirung einer Pauschalsumme Ausdruck. Es ist dies keine vollkommene Lösung, sondern ein Nothbehelf, welcher dem praktischen Bedürfnisse hauptsächlich deshalb entsprach, weil der Generalrath der Bank klug genug war, sich an die fixirte Summe nicht zu halten, sondern das praktische Interesse der Geschäftswelt zur Richtschnur seiner Thätigkeit zu nehmen. Die Aussonderung einer Pauschalsumme aus der Gesamtheit des Eskompte- und Lombardgeschäftes einer großen Bank bietet — bei gehöriger Latitüde in der Ausführung — keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Die Fixirung einer zweiten Pauschalsumme für eine zweite Ländergruppe würde aber den Geschäftsbetrieb der Bank ernstlich stören und wenn die Bank so weit gehen wollte, so könnte wahrscheinlich Ungarn im Rahmen des Geschäftes der Bank auf die Dauer keinen Platz finden und mit der partiellen Loslösung Böhmens müßte die gänzliche Ausscheidung Ungarns beginnen.

Die der Generalversammlung vorgelegten ziffermäßigen Daten des Geschäftsberichtes der Bank sind schon vor einiger Zeit bekannt geworden und haben auf Neuheit keinen Anspruch. Der Gouverneur konstatarie einfach eine nur zu bekannte Thatsache, indem er auf die herrschende wirtschaftliche Depression als auf die Ursache des Rückganges der wichtigsten Geschäftszweige der Bank hinwies. Die Thatsache, daß der Hauptgeschäftszweig der Bank, nämlich der Eskompte, im Jahre 1885 um mehr als 31 Millionen Gulden abnahm, bildet ein ernstes Memento für alle jene Kreise, welche auf die volkswirtschaftlichen Zustände der Monarchie einen Einfluß haben oder von diesen direkt berührt

Im Spiele gewonnen.

— Novelle. —

Man brachte den Samowar auf den Theetisch und wir plauderten über Rußland. Es befand sich in unserer Gesellschaft ein alter Diplomat, der lange Zeit in St. Petersburg gelebt hatte. Dieser gab die folgende Geschichte zum Besten, die ich, ohne daran ein Wort zu ändern, in Folgendem niederschreibe; nur habe ich darin die wirklichen Namen durch erdichtete ersetzt, da die Geschichte, obwohl sie in die Zeit des Kaisers Nikolaus zurückreicht, sammt den Persönlichkeiten, die darin figuriren, in den Traditionen der russischen Gesellschaft noch unvergessen sind.

Nirgends — hub der Diplomat an — wird so viel und so leidenschaftlich gespielt, wie in Rußland. Das Spiel ist da mehr als Leidenschaft, es ist Frenesie und zugleich ein Luxus, welcher der Gesellschaft Verpflichtungen auferlegt, welchen sich Niemand entziehen mag. Ein Offizier, der nicht spielt, findet gar keine Beachtung; ein Mann des öffentlichen Lebens, der von Zeit zu Zeit sich nicht der Chance aussetzt, all sein Hab und Gut in Karten zu verpielen, gälte als Geizhals und fände nur geringe Werthschätzung bei Seinesgleichen. Allgemein bekannt sind ja Geschichten von manchen Spielern, die lediglich um der zwingenden Mode willen zu spielen anfangen, dann aber durch die Macht der Gewohnheit Geschmack daran fanden und zum Schlusse ihrer Leidenschaft Alles hinopfereten: Vermögen, Rang, Stellung und Ehre, ja endlich auch ihr Leben, als ihnen nichts mehr zum Riskiren übrig blieb. Auch übertraf es mich niemals, zu hören, dieser Offizier wäre nach dem Kaukasus gegangen, sich tödten zu lassen, jener andere hätte das Bischen Hirn, das ihm geblieben, durch eine Revolverkugel zertrümmert, oder andere Begebenheiten, die da von Fürsten handeln, welche ihrem Familienschatze die in hundertjähriger Pietät bewahrten Kleinodien stahlen, oder von Staatswürdenträger, die

öffentliche Gelder veruntrenten, um alldas dem Moloch des Spieles in den Schlund zu werfen. Durch die Häufigkeit solcher Erscheinungen gegen das Erstaunen ob dervielben gewappnet, mußte ich gleichwohl eines Tages verwundert dreinblicken, als man mir eine Dame zeigte mit den Worten:

— Das ist die Fürstin Augustinoff. Ihr jetziger Gatte hat sie im Spiel gewonnen. Wollen Sie ihr vorgestellt werden?

Eine Gattin, im Spiel gewonnen — die Erscheinung war zu seltsam, als daß sie mir nicht das höchste Interesse einflößen mußte. Mein Interesse ward noch erhöht, als mein Bekannter hinzusetzte:

— Sie ist ein entzückendes Weib und trotz ihres hohen Alters bestreichend durch die Anmuth ihres Geistes und die vornehme Art ihrer Manieren. Sie ist nun siebzig Jahre alt — würden Sie ihr das ansehen haben? Schauen Sie doch, wie elegant, zart und schlanke ihre Taille ist! Sie hat den Gang einer Göttin und den rosigten Teint eines jungen Mädchens, ihre Augen haben niemals heller geleuchtet und ihre weißen Haare gleichen einer Silberkrone. Man holt sie jetzt zum Tanze und der Grazie ihrer Bewegung wird Niemand seine Bewunderung versagen können. Während sie tanzt, will ich Ihnen ihre Geschichte erzählen. . . . Sie ist eine Aristokratin in des Wortes strengstem Sinne; achtzigtausend Bauern*) hat sie bereits ausgegeben. Einst hatte sie deren hunderttausend besessen und so bleiben ihr nur mehr zwanzigtausend, um bis an's Ende ihrer Tage davon zu leben; nur fürchte ich sehr, daß sie daran nicht genug haben werde.

Wir ließen uns in einer Ecke des Salons nieder und mein Freund begann mit seiner Erzählung. Ich werde versuchen, dieselbe so treu als möglich wiederzugeben.

*) Bekanntlich wurde in Rußland der Grundbesitz nach der Zahl der Bauern geschätzt. Ann. der Red.

— Maria Fedorowna, geborene Fürstin D., war, obzwar reich begütert, Ehrenfräulein der Czarin, welche besonderes Wohlwollen für sie bekundete. Sie war blendend schön und der Fürst Tscherehoff sterblich in sie verliebt; auch heirathete er sie, als sie achtzehn Jahre alt war.

Rußland ist in dieser Hinsicht ein ganz sonderbares Gebiet; die Liebe hat da noch nicht alle ihre Rechte verloren. Man weiß da noch ganz verrückt zu lieben; es kommt häufig vor, daß arme Offiziere von großen Damen und arme Mädchen von reichen Fürsten emporgehoben werden. Bei unserer Fürstin bedurfte es übrigens nicht solches Emporhebens. Tscherehoff hielt um ihre Hand an und erlangte sie durch die kaiserliche Günst, wie auch durch das sympathische Entgegenkommen der Familie.

Tscherehoff war Offizier von schöner Vergangenheit und noch schönerer Zukunft; er war Generalmajor in einem Alter, wo man es gewöhnlich nur bis zum Lieutenant gebracht, dann Adjutant des Kaisers, welcher für diesen großmüthigen, ernsten und tiefgelehrten Soldaten ein freundliches Wohlwollen bekundete. Bei all' seiner hohen Begabung hatte er jedoch einen großen Fehler: er spielte nicht. Man zeigte ihm gegenüber nicht mit Vorwürfen darob und selbst der Czar sagte ihm eines Tages:

— Wohlan, General, spielst Du denn niemals? Komm' doch, Du sollst mit mir eine Partie „Préférence“ machen.

„Préférence“ ist, wie Sie wissen, das Lieblingspiel in Petersburg. So ist es wenigstens zu meinen Zeiten gewesen; heute soll es freilich durch das „Baccara“ allmählig verdrängt werden.

Tscherehoff war aber von so ausgesprochener Aversion gegen alles Spiel durchdrungen, daß er selbst die einfachen Regeln dieser Partie nicht kannte und sich daher vor dem Kaiser entschuldigen mußte.

— Wie? Du kennst nicht das Préférence-Spiel?

werden. Hochinteressant ist aber die Partizipation der einzelnen Gebiete an diesem Rückgange. Auf Ungarn entfallen von der Verminderung des Eskomptegeschäftes nicht ganz zehn Millionen, wovon jedoch der Löwenantheil, nämlich 8.7 Millionen, den hiesigen Platz treffen. Der Gesamtantheil Ungarns am Eskompte, welcher seit 1879 ununterbrochen in die Höhe ging und Ende 1884 52 Millionen überstieg, fiel plötzlich um rund zehn Millionen zurück. Auch in Oesterreich ist die Abnahme des Eskomptegeschäftes relativ eben so groß, da dasselbe sich vom 1. Januar bis Ende Dezember von 115.6 Millionen auf 93.9 Millionen verminderte. Doch partizipiert an diesem Rückgange der Wiener Platz mit dem bei der Bedeutung desselben nicht großen Betrage von 5 Millionen Gulden, dagegen zeigt sich bei den österreichischen Filialen die enorme Abnahme von fast 17 Millionen Gulden. Ein für die wirtschaftliche Konstellation der österreichischen Länder charakteristisches Moment bildet die Thatsache, daß auf den böhmischen und mährischen Bankplätzen, wahrscheinlich in Folge der Zuckerkrise, der Eskompte fast auf die Hälfte seines Betrages, d. h. um rund 14 Millionen zurückging. Das Wechselportefeuille der Prager Filiale sank von 18.1 auf 9.6 Millionen, jenes der Brünnener Filiale von 9.8 auf 6.5 Millionen; auch Pilsen reduzierte sein Portefeuille auf die Hälfte von 1.3 Millionen auf 700,000 Gulden! Sollten hierbei außer der Zuckerkrise noch andere Momente mitgewirkt haben? Wir werfen diese Frage bloß auf, speziell mit Rücksicht auf die Bemerkungen, die wir Eingangs dieses Artikels machten. Ähnlichen Erscheinungen begegnen wir im Lombardgeschäft. Der Lombard in Prag reduzierte sich von 4.1 auf 1.5 Millionen!

Schließlich noch ein Wort über jenen Passus der Rede des Bankgouverneurs, der den drohenden Stand der Silberfrage betraf. Vor einem Jahre sprach derselbe hohe Funktionär noch von der Herstellung der Valuta und seine Worte weckten Hoffnungen, welche sich bald als unerfüllbar erwiesen. Jetzt spricht er einfach über die unsichere Zukunft des Silbers. Das soll wohl sagen, daß wir in Bälde zur Goldwährung übergehen mögen. Doch wie soll dies in einer Zeit bewerkstelligt werden, wo es zweifelhaft zu werden beginnt, ob Deutschland im Stande sein wird, seine Goldwährung zu behaupten? In einer Zeit tiefer Depression, abnehmenden Exportes, sich verschlechternder Zahlungsbilanz an die Valutaherstellung und überdies an die Einführung der Goldwährung zu denken, das kommt wohl einem so gewiegten Finanzmanne, wie Gouverneur v. Moser, nicht in den Sinn. Und so ist denn der ernste Hinweis auf die drohende Silberkrise nichts weiter, als die Konstatierung einer Gefahr, der wir wehrlos gegenüberstehen.

Budapest, 4. Februar.
Die unter der deutschnationalen Fraktion des österreichischen Reichsrathes geplante, an Bismarck's Votaleuten anzuknüpfende Demonstration ist ins Wasser gefallen. Seitens des deutschen Klubs wurde über das Resultat

der heutigen Klubitzung folgendes Communiqué ausgegeben:

Die in der letzten Klubitzung von Dr. K u o s geäußerte Anregung zu einer Sympathiebewegung für den Fürsten Bismarck wurde von dem Exekutivkomité des Klubs in Berathung gezogen und von demselben die Annahme nachstehender Resolution beantragt, die John auch erfolgte: „Die dem deutschen Klub angehörenden Mitglieder des österreichischen Abgeordnetenhauses, erfüllt von der Aufgabe, jederzeit für die Wahrung der nationalen Interessen der Deutschen in Oesterreich einzutreten, begrüßen vor Allem die in den letzten Reden des deutschen Reichskanzlers Fürsten Bismarck hervorgetretene klare Erkenntnis der dem deutschen Volkstum in seiner Gesamtheit und in seinen einzelnen Gliedern durch den Slavismus drohenden Gefahren. Bei den durch die Macht der thatsächlichen Verhältnisse begründeten innigen Beziehungen Oesterreichs zum deutschen Reiche muß jede Kräftigung des Nationalbewußtseins in Deutschland auch zur Stärkung der Deutschen in Oesterreich in ihren schweren Kämpfen führen. Von dieser Auffassung geleitet, fühlen sich die Mitglieder des „Deutschen Klubs“ gedrungen, für den erhabenen Ausdruck der kraftvollen nationalen Gesinnung in den Reden des Fürsten Bismarck vom 28. und 29. Januar aufrichtigen Dank zu sagen.“

Diese Resolution wird dem Fürsten Bismarck nicht überreicht werden. Die gemäßigten Elemente haben jedoch über die Ultranationalen, welche durch die Abendung einer Adresse wollten, den Sieg davongetragen.

Aus dem Abgeordnetenbause.

— Sitzung vom 4. Februar. —
Das Abgeordnetenhaus hat heute die Berathung des K u l t u s- und U n t e r r i c h t s b u d g e t s mit einer Generaldebatte begonnen, in welcher außer dem Referenten Dr. S z a t h y und dem Minister Dr. F o r t fünf Redner das Wort ergriffen. Georg S z a t h y sollte den Fortschritten des Schulwesens seine Anerkennung, an welche er jedoch noch verschiedene Wünsche knüpfte. Dann plaidierte F r á n y i, wie seit sieben Jahren bei jeder Budgetberathung, für die allgemeine Religionsfreiheit, auf welche Ausführungen Minister Dr. F o r t, nachdem vorher Gabriel L a t i n o v i c s seine Ansichten über die katholischen Autonomie dargelegt hatte, ablehnend antwortete; der Minister motivierte die Ablehnung mit politischen Gründen. Es folgte hierauf ein Antijemit, schließlich aber beantwortete Michael S z a b o v i c s die Herabsetzung des guten Einvernehmens zwischen den Ungarn und Serben in einer sehr aufmerksam angehörten und beifällig aufgenommenen Rede. Die Berathung wird morgen fortgesetzt.

Präsident S z e c h y eröffnete die Sitzung nach halb elf Uhr Vormittags mit der Annahme zweier Petitionen, worauf der Gesetzentwurf über den Nachtragskredit zum Bau des Sebehörde-Gebäudes in F i u m e die dritte Lesung passierte. Er wurde ohne Bemerkung definitiv angenommen.

Sodann begann die Spezialberathung des K u l t u s- und U n t e r r i c h t s b u d g e t s. Zunächst wies der Referent Alexander D r á g a y auf das stets steigende Erforderniß dieses Voranschlags hin, welches jedoch im Interesse der allgemeinen Kulturverbesserung nicht verweigert werden dürfe. Bei allen Titeln dieses Budgetkapitels ist das Bräunliche gegen das Vorjahr höher. Besonders erwähnenswerth sind die neueröffnete Mädchenschule für Mädchen, in welcher bereits 18 Pöglinge unterrichtet werden; ferner die historische Porträlgalerie, für welches patriotische Unternehmen Sr. Majestät kühnlich den Lurgabzar überließ (allgemeine Ehrentitel); die höheren Töchterchulen in M. S z a g e t, L e u t s c h a u, T r e n c s i n und D e d e n b u r g, von welchen die letztere nach den Intentionen des Ministers mit einem Internate für 70-80 Pöglinge verbunden werden soll.

endlich die Absicht des Ministers, die Budapest'scher Lehrerinnen-Präparandien um ein Gebäude zu vergrößern, damit dort ungarische Mädchen zu Gouvernanten ausgebildet werden können, von welchem Gebiete eben die ungarischen Mädchen bisher wegen einer mangelnden Bildungsaufkalt ausgeschlossen waren. Das Haus möge das Budget votiren. (Beifall rechts.)

Nachdem der Referent seine Rede beendet hatte, beleuchtete Georg S z a t h y mit statistischen Daten die erspriechlichen Resultate der bisherigen Unterrichtspolitik. Diese Daten widerlegen auch die Verdächtigung, daß die Ungarn die geistige Entwicklung der übrigen Nationalitäten verhindern wollen; noch deutlicher spreche gegen diese Verdächtigung folgende Thatsache: 1867 gab es in Ungarn 51 deutsche, 18 slavische und 6 rumänische, jetzt aber gibt es 160 deutsche, 45 slavische und 27 rumänische Zeitchriften. Redner wünscht, daß der Unterrichtsminister die Kleintinderbewahranstalten nachhaltig fördere, staatliche Volksschulen hauptsächlich in sprachlich gemischten Ortschaften errichte und an den Mittelschulen, um außer dem Unterrichte auch die patriotische Erziehung zu fördern, die Errichtung von Internaten ins Auge fasse.

Hatte sich diese Rede des lebhaftesten Beifalles der Regierungspartei zu erfreuen, so kam die Reihe stürmischer Bei-alls-Rundgebungen an die äußerste Linke, als der folgende Redner, Daniel F r á n y i, den Satz aufstellte, daß die jetzige Regierung der wahre Hort der Reaktion sei. Die kirchlich-politische Reaktion befunde sich in der Verfolgung einzelner Religions-Gesellschaften, ferner darin, daß die Civilehe und die volle Religionsfreiheit noch immer nicht geistlich eingeführt sind, trotzdem das Haus sich im Prinzip wiederholt für die Schaffung einträglicher Gesetze ausgesprochen. In ähnlicher Weise schlummere auch die Prüfung der rechtlichen Natur der öffentlichen Fonds und Fundationen. Die aristokratische Reaktion manifestire sich in der von oben genährten Titel- und Ordenssucht und in der Anlegung eines neuen goldenen Buches der Magnaten. Die politische Reaktion sei daraus ersichtlich, daß das Wahlrecht durch die fünfjährige Mandatsdauer eingeschränkt wurde, daß die Komitate nur ein Scheinleben fristen und daß die Regierung die Unabhängigkeit der Richter untergrabe. Redner betrachtet es als ein Glück, daß 1848 die Grundentlastung ausgesprochen und die Pressefreiheit eingeführt, daß 1868 ein Gesetz über die Gleichberechtigung der Kirchen geschaffen und die Prügelstrafe abgeschafft wurde, denn unter der jetzigen reaktionären Regierung würde man diese edlen Ziele vergebens anstreben, ebenso wie Redner seit 17 Jahren vergeblich für die Einführung der Civilehe und die allgemeine Religionsfreiheit kämpfe. Getreu seiner bisherigen Haltung in diesen Fragen schloß F r á n y i auch seine heutige Rede mit der Einreichung des Antrages, daß die Regierung angewiesen werde, einen Gesetzentwurf über die Religionsfreiheit einzubringen.

Nach F r á n y i ergriff Gabriel L a t i n o v i c s das Wort. Dieser Redner sollte den Erfolgen, welche der Unterrichtsminister auf dem Gebiete der Volks- und der Mittelschulen aufzuweisen habe, seine volle Anerkennung, dann aber erörterte er die Frage der k a t h o l i s c h e n A u t o n o m i e. Dieses System könne wohl wünschenswerth und in mancher Beziehung auch heilsam sein, allein ein Universalmittel gegen alle Uebel wäre sie keineswegs. Namentlich dürfe die Autonomie nicht mit der Frage der Verwaltung der Kirchengüter in Zusammenhang gebracht, ihre Lösung nicht im Sinne einer Gegnerschaft mit den Kirchenfürsten, sondern nur im Einvernehmen mit den Bischöfen durchgeführt werden. Uebrigens sei die jetzige Organisation der katholischen Kirche Ungarns eine altererbte nationale Institution, an der man ohne Ursache nicht rütteln solle. Schließlich führte dieser Redner noch aus, daß die Religiosität zum Nachtheile der Gesellschaft und des Staates leider gesunken sei; zur Beseitigung dieses Uebelstandes würde die Proklamirung des von der großen Menge ohnehin nicht verstandenen Prinzips der allgemeinen Religionsfreiheit nicht beitragen, sondern man möge das Ansehen der Religion in den Augen der Gesellschaft wieder herstellen.
Hierauf erhob sich der K u l t u s- und U n t e r r i c h t s-

lachte der Kaiser. Nun wohl, Du mußt es erlernen, mein Lieber, Du mußt es erlernen. Da ist Augustinoff, ein Meister dieses Spiels, er soll Dir darin Unterricht erteilen.

Es bedurfte in der That eines kaiserlichen Befehls, um Tscherehoff zum Spielen zu bewegen.

Augustinoff war der schönste Spieler am Hofe. Klug, gewandt, fähig, sich selbst vollkommen zu bemessen, verstand er es, wie selten Einer, die Partie zu beherrschen, sich zu maßigen, wenn der Karten Gang es so erheischt, und wieder im geeigneten Augenblicke die kühnsten Streiche zu wagen. Er gewann nicht immer, aber häufiger, als jeder Andere. Die Verluste ließen ihn unberührt, der Gewinn erweckte in ihm keine sichtliche Genugthuung. Sehr reich und einer der größten Grundbesitzer des Reiches, war er freigebig, verschwendete auf königliche Weise seine riesenhaften Einkünfte. Man erzählte sich von ihm Züge außerordentlicher Höflichkeit und außerordentlicher Generosität. Oft, wenn er viel gewonnen und sein Partner sich weit über seine Mittel engagirt hatte, wendete sich das Blatt und Augustinoff verpielte wieder auf einen Satz Alles, was er im Laufe der Nacht gewonnen, und er wußte dies stets in so feiner Weise zu veranstalten, daß die Eigenliebe des Partners auf keinerlei Art verletzt werden konnte.

Tscherehoff konnte also keinen besseren Lehrer finden. Indessen seit einiger Zeit hatte Augustinoff das Spielen gänzlich aufgegeben. Er erchien auch gar nicht mehr in den Klubs, wo die Versuchung auf ihn heftiger hätte einwirken können. Nur bei Hofe konnte man ihn spielen sehen und auch da nur, wenn der kaiserliche Wille ihn dazu veranlaßte. Aber auch bei solchen ihm aufgezwungenen Partien zeigte er sich zerstreut, von anderweitigen Gedanken beherrscht, die seine Aufmerksamkeit von dem Spiele gänzlich ablenkten.

Es hieß, er wäre verliebt und vielleicht war er es auch; aber er war zu stolz und zu diskret, um es zu verrathen.

Geradezu befremdend war bei seinem Gemüthsstande der Eifer, mit welchem er Tscherehoff auf den Befehl des Kaisers in die Mysterien des Kartenspiels einzuwöhnen suchte. Auch gelang es ihm, den jungen General sehr bald zu einem vorzüglichen Spieler zu erziehen. Was er seinem Freunde aber nicht anziehen konnte, das war die Kaltblütigkeit und Klugheit, die ihm eigen war und die ihn auch mitten im tollsten Wirbel des Spiels nie verließ. Tscherehoff war eine leicht erregbare Natur, er spielte aus Inspiration. Diese Eigenschaft verlieh seiner Art zu spielen einen ungestümen Charakter und verhalf ihm zu manchem Erfolg. Er gewann Partien, die nachmals berühmt wurden, verlor dann welche, von denen man nicht minder sprach — und blieb zum Schluffe der Sieger der Saison.

Es wäre besser für ihn gewesen, wenn er zu Beginn beständig verloren hätte. Er würde sich in diesem Falle die Finger verdrannt haben und niemals hätte die Spielwuth, gegen die er sich Jahre hindurch mit Erfolg gewehrt, so höllische Gewalt bekommen können. So aber machte ihn der Erfolg berauscht; er glaubte an seinen guten Stern und endlich kam auch seine Eigenliebe hinzu, um das Spiel zu der verzehrenden Leidenschaft seines Lebens zu machen. Zu gewissen Stunden überkamen ihn Anfälle des Spielfiebers, die ihn zum Rasen brachten. In solchen Augenblicken wäre er fähig gewesen, Jemanden zu bezahlen, nur daß er mit ihm spielte. In Rußland braucht es aber nicht solch äußerster Mittel; es fehlt nie an Spielern für Jene, die von dieser Leidenschaft besessen sind. Je toller die Höhe der Einsätze, umso sicherer läßt sich auf Theilnehmer rechnen.

Eines Tages sah man seit zwei Uhr am Spieltische, Tscherehoff hatte unablässig gewonnen; vor ihm war eine Summe von mehr als hunderttausend Rubeln aufgehäuft und doppelt so viel hatte er seinen Kameraden auf Edelmannswort abgewonnen.

— Ich spiele auf einen Satz um meinen ganzen Gewinn! rief er aus.

— Wieviel beträgt er? erwiderte die Stimme eines Mannes, der eben eintrat.

— Dreimalhunderttausend Rubel rund.

— Gehalten!

Die Gesellschaft, die ja an hohe Partien gewöhnt war, gerieth gleichwohl in große Aufregung. Der Einsatz war ein enormer und die beiden Gegner waren die besten Spieler des Landes; auch hatte Augustinoff in letzter Zeit aufgehört zu spielen und er machte nur eine Ausnahme, um die Kunst des Spiels Demjenigen beizubringen, dem er sich nun gegenüber befand; man konnte jetzt also den Meister und seinen Schüler einander beobachten sehen.

Die Partie blieb eine Weile unentschieden; die Chancen und die Kräfte hielten sich gegenseitig die Waage. Schließlich trug aber Augustinoff den Sieg davon. Tscherehoff schob seinen Widerpart die hunderttausend Rubel hin und trug seinen Freunden, die ihm schuldig geblieben waren, auf, die Beträge nunmehr Augustinoff zu bezahlen. Nachdem dieses Geschäft verrichtet war, kam er wieder auf das Spiel zurück:

— Meine Revanche, sagte er.

— Auf welchen Betrag? fragte Augustinoff.

— Wieder auf dreimalhunderttausend Rubel.

— Aber...

— Ist Dir das zu viel?

— Im Gegentheil, ich finde es zu wenig. Du hast ja bisher nichts aus Eigenem verloren. Das sehest du doch wohl etwas dazulegen.

— Es sei, ich gebe hunderttausend Rubel dazu.

— Das hört sich an; es wird eine hübsche Partie abgeben.

Augustinoff verlor.

— Wir werden wohl nicht dabei bleiben. Ich spiele jetzt um fünfmalhunderttausend Rubel

minister Trejort. Er bemerkte zunächst mit Bezug auf die Wünsche Szathmáry's, daß er so manchem Mangel abzuhelfen wüßte, wenn er die erforderlichen Mittel besäße. Da Joseph W a d a r á s in Folge dieser Aeußerung dazwischen rief, daß das Haus die erforderlichen Mittel bewilligen würde, erwiderte der Minister, daß mit einem Votum des Hauses nichts zu machen sei, wenn der Staat kein Geld habe. Auf die Aeußerungen Trányi's reflektierend, erklärte der Minister, daß man ihn vom prinzipiellen Standpunkte der Religionsfreiheit vergebens als einen schwarzen Reaktionsär schildere, denn er habe noch nie auf die Gewissensfreiheit tragend eine PreSSION geübt. Allein zwischen der Gewissensfreiheit und zwischen jener Freiheit, welche Trányi für die Baptisten, Schaker und weiß Gott was für Sekten fordere, bestehe ein großer Unterschied. Der Minister werde daher, und zwar hauptsächlich aus politischen Gründen, nie einwilligen, daß in Ungarn jede Sekte ein Religionskonfession, eine Kirche gründen dürfe. Eine derartige Freiheit würde nur die centrifugalen Elemente in Ungarn kräftigen. Trányi vergesse, daß wir nicht mehr im 17. Jahrhunderte leben; damals waren die edelsten Männer im Interesse ihrer Religion thätig, wer gründet aber jetzt Sekten? Menschen mit kranker Phantasia. Diese Sekten stimmen mit den Forderungen der Wissenschaft, der Philosophie und des gesunden Menschenverstandes nicht überein. Jede christliche Konfession entspreche diesen Forderungen mehr und besser, als die von einem Theile der Opposition protegirten Baptisten, Schaker, Nazarener u. s. w. (großer Lärm und Widerspruch auf der äußersten Linken), deren Manche auch mit dem Staatswesen im Widerspruch stehen, da sie, wie z. B. die Nazarener, keine Waffen tragen wollen. Gegenüber den Verurtheilungen Trányi's auf das Ausland wies der Minister darauf hin, daß Nordamerika gegen einzelne Sekten schon einschreiten mußte und daß auch England wegen seiner 183 Sekten bedenklich zu werden beginnt, besonders seit die Polizei allwöchentlich gegen die Ubertreibungen der Heilsarmee einschreiten muß. Der Minister lehnte daher den Antrag Trányi's ab und citirte schließlich auf einem Briefe der russischen Kaiserin Katharina II. an Diderot die Worte, daß man mit den großen Prinzipien des Letzteren schöne Bücher schreiben könne, weil das Papier geduldig sei, allein doch ein schlechtes Werk verrichte. Der Minister legte hinzu, wenn die Regierung die positiven Interessen des Staates höher stelle als gewisse abstrakte Prinzipien, so verdiene sie den Dank des Landes.

Die Rede des Ministers fand bei der Majorität großen Beifall. Nach ihm sprach ein Antifeminist für die Beseitigung der angeblichen Mängel des Volksschulgesetzes, dann aber hörte das Haus die mit einer gewissen Spannung erwartete Rede des Abg. Michael Szabovthivics an. Dieser Redner wünscht die Herstellung des guten brüderlichen Einvernehmens zwischen den Serben und Ungarn. Er konstatierte, daß die Majorität der serbischen Bewohner Ungarns und Kroatiens einer friedfertigen Strömung folge, deshalb habe sie das bekannte Kiskindauer Programm angenommen. Dieses Programm erkenne die bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisse an und beanspruche für die Serben bloß die treue Durchführung des Nationalitäten-Gesetzes von 1868, ferner die freie Ausübung ihrer auf die kirchliche Autonomie bezüglichen, ebenfalls gesetzlich anerkannten Rechte. Die Serben stehen daher auf dem Wege gesetzmäßiger Forderungen; dabei seien sie entschiedene Anhänger der ungarischen Staatsidee, wie dieselbe in der Leitung des Nationalitätengesetzes ausgedrückt ist. Die gesetzlichen Ansprüche, die von den Serben erhoben werden, seien im Interesse ihrer Nationalität und ihrer Kultur geboten, eine Staatsidee sei aber nur dann die Quelle der Zufriedenheit und des Fortschrittes, wenn diese Idee in einer, den Verhältnissen des Staates entsprechenden Weise und mit entsprechender Weisheit durchgeführt werde. Der Redner eruchte den Minister, derselbe möge zur Beseitigung der in der serbischen griechisch-orientalischen Kirche vorhandenen Mißstände beitragen und

den Kirchenkongreß bald wieder einberufen, die Ungarn aber mögen die von den Serben in patriotischer Gesinnung dargebotene Freundschaft umso weniger zurückweisen, je wünschenswerther es sei, daß die schließliche Lösung der orientalischen Frage die Serben und Ungarn einig finde.

Mehrere Stellen dieser Rede wurden vom Hause mit Beifall aufgenommen und lebhafter Zustimmung fand auch die Erklärung des Ministers Trejort, daß die Annäherung der Serben umso erfreulicher sei, als ja Niemand sie ferne halten wolle. Die Regierung wünsche die Beseitigung der Mißbilligkeiten in der serbischen griechisch-orientalischen Kirche ebenso lebhaft, wie die Serben selbst. Mit der Annäherung dieser Beseitigung habe der serbische Kirchenkongreß, der nicht von der Regierung vertagt wurde, sondern sich selbst vertagte, eine Kommission betraut. Sobald diese Kommission mit ihrer Arbeit fertig sein wird, werde die Regierung gegen die Fortsetzung der Kongreßberathungen nichts einwenden.

Präsident Bachy schloß hierauf die Sitzung mit der Bemerkung, daß nach Erledigung des Kultus- und Unterrichtsbudgets in Folge der noch anhaltenden Kränklichkeit des Finanzministers nicht die Berathung des Justizbudgets, sondern jene des Honvedbudgets und des Rekulturationsgesetzes folgen werde. — Schluß der Sitzung kurz vor zwei Uhr.

Ausland.

Budapest, 4. Februar.

Das dritte Ministerium Gladstone.

Das neue englische Kabinett hat die Genehmigung der Königin erhalten und sich heute folgendermaßen konstituiert: Gladstone — erster Lord des Schatzes; Sir Farrer Herschell — Lordkanzler; Lord Spencer — Lordpräsident des geheimen Rathes; Chamberlain — Staatssekretär im Ministerium des Innern; Roseberry — Staatssekretär des Aeußeren; Granville — Staatssekretär der Kolonien; Kimberley — Staatssekretär für Indien; Bannerman — Staatssekretär des Krieges; Harcourt — Schatzkanzler; Ripon — erster Lord der Admiralität; Chamberlain — Präsident des Lokal-Regierungsamtes; Trevelyan — Minister für Schottland; Mundella — Präsident des Handelsamtes; John Morley — Staatssekretär für Irland; Charles Russell — Generalanwalt.

Die nun definitive Ministerliste hat die Gegner des Premiers angenehm enttäuscht, denn sie läßt den Liberalen einen weiteren Spielraum gegenüber den Radikalen, als es die vorgestern veröffentlichte erste Liste gethan hat. Von den Mitgliedern des Ministeriums Gladstone sind Sir Charles Dilke, welcher heute wegen Anschuldigung des Ehebruchs, begangen mit der Frau des entchiedenen Liberalen Crawford, vor Gericht erschienen ist, Lord Selborne, der Lordkanzler, Marquis Hartington, der Kriegsminister, und Carl Derby, der Kolonialminister, nicht wieder eingetreten; dagegen zählt das Kabinett zwei neue Männer: Morley, den Führer der englischen Radikalen, und Sir Farrer Herschell, den Lordkanzler und Großsiegelbewahrer, der aber schon unter dem zweiten Ministerium Gladstone zeitweise Generalstaatssekretär gewesen ist. Gladstone selbst übernimmt nicht, wie verlautet hatte, mit der Würde eines ersten Lords des Schatzes (Premierministers) zugleich das Schatzkanzleramt (Finanzministerium), sondern begnügt sich mit einem Portefeuille. Im Uebrigen sind an der Zusammenfassung des zweiten Gladstone'schen Kabinetts folgende Veränderungen vorgenommen worden: Sir Spencer, früherer Lordlieutenant für Irland, ist Lordpräsident des Geheimraths gewor-

den; Chamberlain, früherer Finanzminister, jetzt Staatssekretär im Ministerium des Innern (d. h. Minister des Innern); Harcourt, früherer Minister des Innern, jetzt Schatzkanzler; Carl Granville, früherer Minister des Aeußeren, jetzt Kolonialminister; Chamberlain, früherer Handelsminister, jetzt Präsident des Lokalregierungsamtes; Trevelyan, früherer Unterstaatssekretär für Irland, jetzt Minister für Schottland; Campbell-Bannerman avancirt vom Unterstaatssekretär zum Staatssekretär des Krieges (Kriegsminister); Mundella, früherer Unterrichts-, jetzt Handelsminister; Lord Ripon, einstiger Generalgouverneur Indiens, jetzt Marineminister. Nur Kimberley bleibt Minister für Indien, sonst haben alle Portefeuilles neue Inhaber erhalten. Die Radikalen haben außer der allerdings im Moment höchwichtigen Verleihung des irischen Staatssekretariats an Morley keinen Gewinn zu verzeichnen, da Chamberlain's jetziger Platz früher mit Dilke besetzt war; freilich können sie bei Verleihung der noch unbesetzten zahlreichen Aemter einen stattlichen Antheil vom Budgetkuchen erhalten. Nächste der Berufung Morley's das bedeutendste Faktum ist die Ernennung Lord Roseberry's, Schwiegerjohnes des Londoner Rothschild, zum Minister des Aeußeren. Roseberry ist ein schwärmerischer Verehrer Gladstone's und hat für die Wahlfolge des Letzteren einen guten Theil der Rothschild'schen Millionen geopfert; aber er ist auch ein Verehrer des von Dilke erfundenen „Größer-Britannien“, nämlich der Union der Kolonien mit dem Mutterlande und der Beschickung des Parlaments durch die Kolonien, und ist zugleich ein Freund des Grafen Herbert Bismarck, hat zur Verleihung der künftigen, von Derby und Granville herbeigezerrten deutsch-englischen Kolonialfreiheiten beigetragen und dürfte in die Fußstapfen Salisbury's treten. Wie aber diese Politik mit Gladstone's Haß gegen Bismarck und seiner verzückten Czarenverehrung, und wie das „Größer-Britannien“ mit der von Gladstone geplanten Amputation des irischen Gliedes vom britischen Staatsleibe harmoniren soll, das weiß vielleicht Gott, aber weder Roseberry, noch Gladstone mögen es wissen. Je nachdem Roseberry gegenüber Gladstone seinen eigenen Willen zu behaupten vermöchte oder sich den Launen seines Abgotts fügen würde, wird Ormuzd oder Argiman in der Londoner Downing-Street (außwärtiges Amt) herrschen.

Die Besetzung des auswärtigen Amtes und der geringe, den Radikalen gewährte Machtzuwachs hat die Kritik der oppositionellen Londoner Presse gemilbert. Die Zusammensetzung des Kabinetts, so meldet ein heutiges Telegramm aus der Themsestadt, wird von den Morgenblättern im Allgemeinen ziemlich beifällig beurtheilt. Nur die „Times“ fürchtet, die Regierung könne nicht als eine starke bezeichnet werden. Der „Standard“ meint, die Zusammensetzung des Kabinetts sei eine solche, wie man sie unter den obwaltenden Verhältnissen erwarten konnte. Die größte Befriedigung erregt die Ernennung Roseberry's zum Staatssekretär des Aeußeren; dieselbe wird als Bürgschaft dafür angesehen, daß die guten Beziehungen zu Deutschland aufrechterhalten würden.

Zur Tagesgeschichte.

Die europäische Konferenz, deren Wiederzusammentritt durch eine türkische Circularnote ange-regt worden, soll sich, laut offiziellen Meldungen, bald versammeln und dürfte dem bulgarisch-türkischen Ab-

Diesmal gewann Augustinoff und das Glück blieb ihm auch in der nächstfolgenden Partie hold, die um einen ebenso hohen Betrag gespielt wurde.

— Setzen wir fort, marmelte Tscherehoff in einem Tone, der trotz aller erkünstelten Ruhe seine innere Aufregung verrath. Seine Stimme und seine Hände erbeben in dem Fieber, das in ihm glühte.

— Wie Du willst, erwiderte Augustinoff gelassen, welcher, im Gegensatz zu seinem Freunde, ruhig blieb, sich vollständig bemeisterte und solchermaßen dem blinden Zufall manche Chance nahm.

— Und geht es wieder um fünfmalhunderttausend Rubel? fragte er.

— Ja, ich halte sie.

— Und Du wirst sie verlieren; ich fühle mich im Schwünge.

Und Tscherehoff verlor abermals. Von Augenblick zu Augenblick ward er immer düsterer gestimmt, während Augustinoff sein Phlegma und sein ruhiges Lächeln bewahrte. Er gewann Schlag auf Schlag und brachte durch seine grausamen Scherze den Gegner ganz außer Fassung. Wohl besaß Tscherehoff fünf bis sechs Millionen Rubel in Besitzthümern und eine entsprechende Anzahl von Seelen dazu, doch war es klar, daß ihm bei solchem Fortgang des Spiels von all dem Reichthum kein Kopel übrig bleiben würde.

Einen Augenblick schien es gleichwohl, als sollte das Blatt sich zu seinen Gunsten wenden. Er hatte nach einander zwei Partien gewonnen und sich auf einige hunderttausend Rubel wieder erholt. Man rieth ihm, für jetzt das Spiel abzubrechen. Allein das war just das rechte Mittel, ihn zum Gegenheil zu bewegen.

— Jetzt aufhören, rief er, da das Glück sich mir wieder zuwenden will! Eh! bis zum Morgengrauen stehe ich nicht von diesem Plage auf!

— Und ich will das Nämliche thun, sprach Augustinoff.

So wurde denn die Partie mit neuer Lebhaftigkeit fortgesetzt. Kämpfe solcher Art gleichen einem Duell

auf Leben und Tod. Jeder der Gegner prüft den Andern und sucht demselben aus den Augen die geheimen Absichten zu erspähen, während er selbst seine Gedanken zu verbergen strebt. Die Augen blitzen, die Hände beben, das Hin und Auf's Aeußerste gespannt. Ein Fehlgriß könnte ja unersetzlichen Schaden bringen. Man zählt die Stiche, berechnet die Folgen und heimst die weiteren Stiche mit rascher Hand ein, um den Gegner aus der Fassung zu bringen. Schließlich fühlt Einer der Beiden, wie eine Verwirrung sich seiner bemächtigt; das Unglück ist unaufhaltsam, seine Berechnung hat fehlergeschlagen, er taumelt und erliegt. Es ist geschehen, die Partie ist verloren . . .

So unterlag Tscherehoff in jener denkwürdigen Nacht. Noch bevor der Morgen graute — und die Winternächte sind lang in Petersburg — hatte er sein Alles verloren: seinen Palast in der Hauptstadt, seine Besitzthümer, ja, auch das schöne Schloß in der Ukraine, wo er die schönsten Pferde Kuplands züchtete und wo er königlicher Ehren theilhaftig ward, so oft er mit seiner jungen Frau in jener Gegend erschien, um die Einkünfte seiner Ländereien zu beheben. All das hatte er verspielt und sein gesamtes Geschmeide, die Brillanten seiner Ordenskreuze, ja, auch den herrlichen Ring sogar, den ihm der Kaiser geschenkt und den er stets auf dem Finger zu tragen pflegte.

Er erhob sich ganz betäubt, leerte mehrere Gläser Champagner, ging dreimal rund um den Saal und setzte sich wieder an den Tisch, wo Augustinoff mit nonchalanterem Lächeln die Karten mischte, als erwartete er, daß ein neuer Partner das unterbrochene Spiel wieder aufnehmen.

Als Tscherehoff ihm gegenüber sich wieder setzte, da erhob sich Augustinoff plötzlich.

— Es ist ja noch nicht Tag, sprach Tscherehoff; warum erhebst Du Dich?

— Du kannst nicht weiter spielen, Du hast ja Nichts mehr.

— Was weißt denn Du darum?
— Besitzt Du etwa verborgene Schätze.
— Ja, ich besitze solche.

Und leise, mit bleichem Angesicht stöhnte er, als würgte eine unsichtbare Schlinge seine Kehle:

— Du liebst meine Frau.
— Wer hat es Dir gesagt?

— Niemand; ich weiß es aber . . . auch habe ich ja nichts mehr, um sie zu erhalten. . . Sie sei denn mein Einsatz . . . Mein Einsatz gegen Alles, was ich gegen Dich verloren.

Blüthartig flackerte es auf in Augustinoff's Augen; sein Antlitz, bisher unbeweglich, verrieth jetzt zum ersten Mal eine lebhaftere Bewegung in seiner Seele.

— Ich halte die Partie, sprach er.

Seine Stimme zitterte, wie die seines Gegners.

Und röchelnd fuhr er fort:

— Allein ich knüpfe zwei Bedingungen daran. Zunächst ist Dein Einsatz ein unverhältnißmäßig hoher gegen den meinigen, dem ich also fünfmalhunderttausend Francs beifüge; könnte ich mehr dazulegen, ich thäte es. Zweitens mußt Du in dem Scheidungsprozeß Alles auf Deine Schuld nehmen. Die Fürstin ist rein und feusch und kein niedriger Verdacht soll als Makel auf ihren Charakter fallen.

— Einverstanden, entgegnete Tscherehoff. Diese erste Bedingung ist schmeichelhaft für meine Frau, die zweite ist es für mich.

In dem Augenblicke, als er die Karten ergriff, wurde Augustinoff von einer seltsamen Bewegung erfasst. Er zögerte, einen Kampf aufzunehmen, in welchem das Weib, das er liebte, den Einsatz bildete. Fürchtete er, sie zu verlieren? Oder besorgte er, eine verächtliche Zurückweisung seitens der Fürstin würde ihn um den Preis seines Sieges bringen? Alle diese Empfindungen stürmten toll durcheinander in seinem Gemüthe und dieses Wogen der Gefühle raubte ihm die klaffische Kaltblütigkeit, welche sonst sein Spiel ausgezeichnet hatte.

Kommen ihre Zustimmung ertheilen, fñntemal die Mächte vom Herzen froh, wenn sie nur recht bald der bulgarischen Frage ledig wären. Ueber den Inhalt des Abkommens ist in dem Circular der Hofstelle nicht mehr gesagt, als was aus Zeitungstelegrammen bekannt ist. Dasselbe wird, wenn auch das neue Verhältniß zwischen beiden Bulgarien als Personalunion bezeichnet ist, in diplomatischen Kreisen als thatsächlich reale Union betrachtet. Denn praktisch ist die Unifikation beider Länder durch zwei der wichtigsten administrativen Maßregeln, nämlich durch die bereits erfolgte Amalgamirung der Justiz und des Heeres, schon jetzt so gut als vollzogen. Die im Uebereinkommen vorgezeichnete Revision des ostrumelischen Statuts wird sicherlich einen weiteren beträchtlichen Schritt nach vorwärts in derselben Richtung, keineswegs aber das bisher Geschehene rückgängig machen. Uebrigens soll nach dem Wortlaute des Uebereinkommens jene Revision des ostrumelischen Statuts nicht etwa von einer internationalen Kommission, oder sonst einer Kollektivkörperschaft einzelner Mächte, sondern von einer türkisch-bulgarischen Delegation besorgt werden. Das Uebereinkommen bildet gleichsam das Substrat zur Amdendirung des Berliner Vertrages. Dadurch, daß die Mächte laut dem Uebereinkommen auf das Bestätigungsrecht bei der Ernennung des ostrumelischen Generalgouverneurs verzichten sollen, erscheint die Nominirung des Fürsten Alexander als Generalgouverneur thatsächlich nicht bloß auf fünf Jahre, sondern auf unbestimmte Dauer ausgedehnt. Die Veröffentlichung des Tratte am Vorabend der in Bukarest beginnenden serbisch-bulgarischen Friedensverhandlungen ist nicht ohne Absicht erfolgt. Es soll damit angedeutet werden, daß Alles, was mit der ostrumelischen Frage zusammenhängt, vor das Forum der Konferenz der Mächte gehört und auf derselben seine Erledigung finden solle. Die **Vuturefter Verhandlungen** dürften sich also nur auf die gegenseitigen speziell serbisch-bulgarischen Desiderien beschränken. **Mijatowics** hatte gestern eine längere Unterredung mit **Madjid Pascha**, nach welcher **Mijatowics** erklärte, Bulgarien verlange eine Kriegsentzschädigung. Heute um 2 Uhr fand die erste Konferenzsitzung statt, welche der Erledigung der Formalitäten gewidmet sein wird.

Lokal-Anzeiger.

Aus dem Municipal-Ausschusse.

Budapest, 4. Februar. Die Generalversammlung erledigte heute in sehr schwach besuchter Sitzung den restlichen Theil der Tagesordnung wie folgt:

Bekanntlich ist die Frage, ob die **Kommunalfiscal** der Gasgesellschaft in die Domestikalkasse oder dem Bauhaushalt zuzurechnen habe, eine strittige. Die Regierung forderte auf Grund des G. A. 10: 1870 das letztere und überdies noch die Rückzahlung jener 70,000 fl., welche die Kommune unter diesem Titel vom Jahre 1870-1877 eingenommen. Selbst die Rechtskommission konnte kein klareres Urtheil abgeben. Die Kommunalsteuer von **Filiale** fällt dem Bauhaushalt zu: nun ist die Gasanstalt zwar als Filiale protokolliert, aber in Triest besteht keine Mutteranstalt und die Bezeichnung als „Filiale“ sei daher nur eine Fiktion. Die Rechtskommission beantragt, die Regierung sei im Wege einer Deputation zu ersuchen, die Hauptstadt von der Rückzahlung der eingehobenen Steuer zu dispensiren, die Qualifikation der Anstalt als

Die Partie begann. Die Partie? Nein — der Zweikampf auf Leben und Tod.

Tiefe Stille herrschte im Spielfaale. Die Zuschauer umstanden mit verhaltenem Athem den Tisch und man vernahm bloß das trockene Geräusch der Karten, die eine nach der anderen fielen, wie zum Tode verurtheilte Krieger auf dem Schlachtfelde. Und wieder schwankte eine Weile das Geschick, bis Ticherehoff einen tollkühnen Streich unternahm, der ihm unfehlbar den Sieg oder unfehlbar die Niederlage bringen mußte. Das letztere geschah.

Und dieser Mann, den das Fieber seit zehn Stunden nicht verlassen hatte, nahm in diesem Augenblick eine Haltung voll edler Würde an. Er verneigte sich vor **Augustinoff**, begrüßte seinen Gegner, wie nach geschicktem Duell, und sprach:

— Ich werde Wort halten.
Aber an der Blässe seines Angesichts, an dem Schleier, der seine Augen umflorte, an dem schmerzlichen Bücken seines Wundes erkannte man den Gram, der sein Herz durchwühlte. Ich werde dieses Schauspiel nie vergessen.

Ticherehoff hielt Wort, wie er versprochen. Die Ehescheidung ward vollzogen. Das Bitterste war daran, daß er öffentlich gestehen mußte, seine Frau im Kartenspiel verloren zu haben. Man weiß, daß in Rußland der Ehehülse, welche die Scheidung verurtheilt, nicht allein hohe Geldbuße, sondern auch eine Freiheitsstrafe auferlegt wird. Dem Fürsten **Ticherehoff** wurde diese letztere wohl erlassen, doch wurde er nach dem Kaufsufes geschickt, wo eben Kämpfe wogten. Er ging dahin ab und kehrte nicht wieder zurück.

Und die Fürstin? Sie fügte sich unschwer in ihr Geschick. Jedenfalls dürfte sie annehmen, daß ein Mann, der zehn Millionen auf das Spiel wagte, um sie zu erlangen, mehr Liebe und Achtung für sie hege, als Derjenige, der sie, ihre Liebe und ihre Ehre auf die Pique-Dame setzte.

Nach dem Französischen des **A. de Catonne.**

Fiskale fallen zu lassen oder zum Mindesten die Frage durch eine gemischte Kommission verhandeln zu lassen. Der Antrag wird angenommen; die Deputation, aus je zwei Mitgliedern der Rechts- und Steuerkommission, sowie aus dem Magistratsrath **Haberhauer** bestehend, wird vom Bürgermeister **Kamermayer** geleitet werden.

Der Termin zur Bezahlung der **Wasserleitungsgebühr** in Ofen wird, anstatt der bisherigen 8 Tage, auf 15 Tage nach der Fälligkeit angelegt.

Die Polizeikommission beantragte, die Mietzwangtagen für die **Fahrt zum neuen Friedhof** (auf dem **Kerezturer Hotter**) für Einspänner mit 2 fl. 80 kr., für Zweispänner mit 4 fl. festzustellen. **Sigmund Medrey** glaubt nicht, daß es gelingen werde, um dieses Geld Mietzwang zu erhalten. Vor zwei Wochen habe er absichtlich den Weg dahin gemacht und konnte nur um 8 fl. einen Wagen erhalten. Unzählige Wagenachsen brechen. Selbst die Tramway wird nicht leicht dahin den Verkehr besorgen. Zahllos sind die Verkehrsehemnisse, immer wieder müssen die Büge halten, weil der Eisenbahnverkehr oft dreißig bis vierzig Wagen halten macht. Da gibt es nur eine einzige zweckmäßige Abhilfe: die Dampftramway, denn die Route ist 13 Kilometer lang. **Oberbürgermeister Ráth** meint, diesbezüglich sind bereits die Unterhandlungen im Zuge. Die Vorlage wird angenommen.

Das Ministerium des Innern beantragt die übermäßig hohen Kosten der Zusammenstellung der **Wählerlisten** in den Jahren 1881 bis 1884. So will es die des ersten Jahres statt mit 4821 fl. bloß mit 1346 fl. bewilligen. Es wird beschloffen, an die Regierung eine Repräsentation zu richten, eventuell den Prozeßweg zu betreten.

Für die **Verwundeten** des serbisch-bulgarischen Krieges werden 5000 fl., d. h. 2500 fl. für jede Partei votirt.

Das Haus Nr. 36 in der **Grünenbaumgasse** wird um den Preis von 25,000 fl. **angekauft**. Haus und Grund werden dem Frauenbildungsverein, der freiwillig 6000 fl. beisteuerte, zur Erweiterung seiner Schulen überlassen.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 4. Februar.

* **Neue Omnibuslinie.** Ueber Anrathen der Polizeibehörde hat der Magistrat dem **Ferd. Krebs** die provisorische Lizenz zum Verkehr mit zehn, dem Statute entsprechend adjustirten Omnibussen gegen einmonatliche Kündigung ertheilt. Für diesen Omnibusverkehr wurde die neue Linie: **Bakácsplatz, Museu- und Karlsring, Elisabethplatz, Gótttergasse, Palatinagasse bis zur Margarethenbrücke** bestimmt. Diese Bestimmung wird noch heute der Polizeibehörde zur Kenntniß gebracht und dürfte der Verkehr auf dieser Linie bereits Montag eröffnet werden. — Bei der gegenwärtigen Omnibuslinie, welche sich bekanntlich von der früheren dadurch unterscheidet, daß man Jahr und Tag an der mangelhaften **Dualität** der Fahrzeuge laborirte, während jetzt über ungenügende **Dualität** geklagt wird, wird das verkehrende Publikum eine Vermehrung der Omnibusse gewiß mit Freuden begrüßen. Auch gegen die neue Route läßt sich kaum eine Einwendung erheben, wenn auch die Franzstadt mit dem nördlichen Theile der Leopoldstadt durch eine viel kürzere, direkte Tramwaylinie verbunden ist. Je mehr Verkehrswege und je mehr Verkehrsmittel, desto besser. Aber bei Kreirung einer neuen Route empfindet man es doppelt unangenehm, daß die vom großen Publikum mit Sehnsucht herbeigewünschte Linie **Kalvinplatz = Museu- und Karlsring = Karlsring = Königsgasse** oder auch **Andrássystraße** noch immer fehlt. Die Polizeikommission wäre des Dankes der Bevölkerung gewiß, wenn sie es ermöglichen würde, daß auch diese Strecke mit Omnibussen befahren werde. — Im Uebrigen drohen dem Verkehre neue Schwierigkeiten. Der Oberstadthauptmann hat nämlich der Omnibusgewerbe-Genossenschaft in einer Zuschrift die strengste Einhaltung des Statuts vernerlich zur Pflicht gemacht. Die Omnibusse müssen täglich genau von 7 Uhr Morgens bis 10 Uhr Nachts verkehren und die Fütterung der Pferde muß auf dem Standplatze besorgt werden. Zuwiderhandelnde werden streng bestraft. Die Omnibuskonfessionäre hielten nun heute eine Konferenz ab und ein Theil derselben erklärte, unter den gegenwärtigen Verhältnissen der strengen Verordnung des Statuts be im besten Willen nicht entsprechen zu können und lieber von ihrem Rechte zu abdiciren und den Verkehr einzustellen, da die dem Zwecke nicht entsprechenden Verfügungen des Statuts sie ohnehin früher oder später zu Grunde richten.

* **Ein neuer Stadttheil.** Der für den Arbeiter-Hausbauverband bestimmte Grundkomplex wurde in 1001 Hausstellen getheilt. Die sämtlichen Gassen dieser Anlage, welche kanalisiert und gepflastert werden müssen, haben eine Länge von siebentaufend Metern. Das Jugenienamt wurde angewiesen, betreffs der Kanalisierung und Pflasterung dieser Gassen Kostenüberschläge vorzulegen.

* **Schnelzperung.** An der **Clementárschule** in der **Leopoldgasse** wird wegen Maserkrankheit unter den Kindern die dritte Klassenklasse von morgen ab auf zwei Wochen geschlossen; die Sperung der ersten Mädchenklasse an der **Stemtarjadul**, im dritten Bezirk, **Vörösváregasse**, wurde auf weitere drei Wochen verlängert. — Da im 3. Bezirk neuerdings mehrere Kinder an den Mäxern erkrankten, so wird die **Clementárschule** in **Altkofen, K. Kronengasse**, von morgen ab bis 16. d. gänzlich geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 4. Februar.

* **Wetterbericht.** Heute Nachts hatten wir ziemlich starken Frost, des Morgens Nebel, später sonniges Wetter. Das Thermometer zeigte Morgens — 6.5 Grad Reaumur, Mittags — 1 Grad Reaumur. Das Barometer ist auf 758.5 Mm. gestiegen. Eine Depression (753-754) ist an der Ostsee, die andere an der Adria; mittlerer Luftdruck (759-760) ist im Osten und Westen des Kontinents. In Ungarn ist bei westlichen und südöstlichen, ruhigeren Winden die Temperatur gefallen, der Luftdruck ist gestiegen. Die Witterung hat sich hier und da aufgeheitert, im Westen des Landes war Frost. Der hiesigen Wetterwarte zufolge ist veränderliches, zeitweise sonniges, mitunter nebeliges Wetter, hier und da mit Niederschlägen und Nachfrösten, zu erwarten.

Die ungarische meteorologische Centralanstalt meldet von heute Morgens 7 Uhr theils heiteres, theils trübes und nebeliges Wetter; Niederschläge in den letzten 24 Stunden: Schemnitz 30, Neuhof 12, Budapest 8, Szolnok 3, Erlau 4, Keszmark 4, Szeged 1 Mm. — **Dzonometer** in Budapest: bei Tag 7, bei Nacht 8.

* **Ernennung.** Sr. Majestät hat den stellvertretenden Direktor des kaiserlichen katholischen Obergymnasiums, **Julius Schloß**, zum ordentlichen Direktor derselben beauftragt.

* **Der Nachlaß des Emigranten.** Vor einigen Wochen starb — wie seinerzeit gemeldet wurde — in Konstantinopel der ungarische Emigrant **Daniel Szilágyi**, eine angeblich wertvolle Bibliothek und Manuskriptensammlung hinterlassend, welche der ungarischen Akademie der Wissenschaften zum Kaufe angeboten wurden. Der Sohn des Verbliebenen, der **Gyönter Seelzoger Béla Szilágyi**, begab sich nach Konstantinopel, um die Hinterlassenschaft seines Vaters zu verpacken und heimzubefördern, zu welchem Behufe ihm die Akademie 300 fl. vorstreckte. Szilágyi kam in Konstantinopel an, packte den Nachlaß in 50 Koffer, deren jeder 8 Zentner wiegt und von welchen 6 Manuskripte und Dokumente, 44 Bücher enthalten. Nun aber ist ihm das Geld ausgegangen und er bittet die Akademie in einem Schreiben um einen weiteren Vorstoß von 1500 fl., da er sonst die Kisten nicht expediren lassen könne. Der Direktionsrath der Akademie hat in dieser Angelegenheit eine Sitzung gehalten und beschloffen, daß er, da der Nachlaß von keinem Fachmann untersucht worden ist und — in Anbetracht dessen, daß der Erblasser wahrscheinlich ein Antiquar war — auch sehr viele werthlose Bücher enthalten dürfte, die verlangte beträchtliche Summe nicht bewilligen könne. Nun ist Szilágyi mit seinem Schatz in Konstantinopel und harret des Erlösers. Wäre es nicht das Einfachste gewesen, wenn die Akademie Szilágyi gleich durch einen Fachmann hätte begleiten lassen, welcher festgestellt hätte, ob der Ankauf des Nachlasses sich auch lohnte?

* **Witterungswechsel.** Dem gestrigen abscheulichen Wetter ist heute ein schöner, heiterer, kalter Wintertag gefolgt. Die Straßenreinigung nimmt einen ziemlich befriedigenden Verlauf; in den meisten Gassen sind bereits zu beiden Seiten des Straßenkörpers große Schneehügel aufgeschichtet. Wir möchten nun das Feuerwehroberkommando und die Bezirksvorstellungen dringend ersuchen, auch diese Schneemassen möglichst rasch, insofern noch das trockene Frostwetter anhält, aufzuführen zu lassen, sonst werden sich in vier, fünf oder acht Tagen, bei eventuellem Thauwetter, die früheren Kalamitäten und Fatalitäten wiederholen und die Straßenreinigungskosten verdoppeln und verdreifachen. — Ueber die theils noch bestehenden, theils schon behobenen **Verkehrshindernisse** kommen uns von Seite der verschiedenen Bahndirektionen folgende Mittheilungen zu:

In Folge des gestern eingetretenen dichten Schneefalls mit heftigem Sturmwind ist auf der **Südbahn** Strecke der von **Kaniza** kommende Personenzug Nr. 206 zwischen **Szabad-Bathyan** und **Stahly** liegen geblieben und konnte erst heute Vormittags flott gemacht werden. Obgleich gestern mit vorangehendem Pluge von Budapest abgelaufene Personenzug Nr. 203 zwischen **Ternok** und **Maronváhar** im Schnee stecken geblieben und mußte der Verkehr in den stark verwehten Strecken **Budapest-Siofok** und **Alba-Lijóny** eingestellt werden. Mit dem Einzuge Nr. 201, der um 6 Uhr 5 Minuten abgeht, wird der Verkehr von Budapest wieder aufgenommen. Auf den übrigen ungarischen Linien der Südbahn sind im Zugverkehr keine wesentlichen Störungen vorgekommen. — Auf der **Budapest-Fünfkirchner Eisenbahn** mußte wegen starken Schneewehens der am 3. d. von **Fünfkirchen** nach Budapest abgegangene Personenzug, welcher in Budapest Centralbahnhof Abends 8 Uhr 37 Minuten eintreffen sollte, in **Sárobagad** auf die Freimachung der Bahn warten und ist erst heute Früh nach 8 Uhr in Budapest eingetroffen. Auf der **Szeghader** Strecke konnte wegen Schneewehens der Personenzug am 3. d. nach Budapest nicht abgelassen werden. Heute verkehren sämtliche Büge regelmäßig. Auf der **Budapest-Bruker** Linie der kön. ung. Staatsbahnen wurde heute, nachdem alle Hindernisse beseitigt sind, der Verkehr wieder regelmäßig aufgenommen. Der gestern Morgens von **Buapest** nach **Wien** abgegangene Personenzug Nr. 8 mußte in Folge Schneewehung in **Bicske** anhalten und war der Verkehr auf der Linie **Budapest-Lijóny** gänzlich eingestellt; auch heute konnte der Zug Nr. 8 nicht abgelassen werden. Hoffentlich wird aber heute der **Schnelzug** Nr. 4 schon regelmäßig verkehren. Auf der Strecke **Bruker-Sön** ist der Verkehr ein regelmäßiger. Auf den übrigen Linien verkehren die Büge in Folge des außerordentlich starken Schneefalles mit größeren oder geringeren Verspätungen.

Als interessantes Novum in Budapest wollen wir noch erwähnen, daß die Straßenbahndirektion, durch die entsprechenden Zeitungsnotizen über die Pariser

Geplogenheit angeregt, heute zeitlich morgens auf die vollkommen verkehrten Geleise Salzfrenen stieß, und zwar mit so gutem Erfolge, daß die Schienen, von denen der Schnee wegschmolz, in kurzer Zeit befahren werden konnten.

*** Die Kirchenbau-Lotterie.** Die Aufnahme des Anlehens von vier Millionen durch Ausgabe von 800,000 Stück Loten zu 5 fl. hat, wie „M—t“ meldet, einen doppelten Zweck. Der Eine ist die Deckung der Herstellungs- und Erhaltungskosten der Kunstschatze des Landes, insbesondere der Puer Krönungskirche, des Bajda-Hunyader Schlosses, des Kaschauer Domes und der Bartfelder Kirche, und zwar in der Weise, daß der zu diesem Zwecke bestimmte Theil des Anlehens einen durch die Central Staatskasse zu verwaltenden per manenten Fond bilden wird, von welchem nur die Jahreszinsen zur Erhaltung und Restaurierung der Kunstdenkmäler verwendet werden. Der zweite Zweck der Emission des Verlosungsanlehens ist, mit einem Theile der einfließenden Beträge die Budapest-Leopoldstädter Basilika auszubauen und ihre Vollendung zur Feier des tausendjährigen Bestandes Ungarns zu sichern.

*** Todesfälle.** Das ausgezeichnete Mitglied des Nationaltheaters Nikolaus Fellet hat einen herben Verlust erlitten; in der vergangenen Nacht ist sein 18jähriger Sohn Ladislaus gestorben. — In Klausenburg ist der Geschichtsforscher und Professor an der dortigen Universität Gedeon Vadayi, Mitglied der ungarischen Akademie, heute gestorben.

*** Eisporti.** Die Eisbahn des Bürgerklubs für den ersten Bezirk (Ofen) wird morgen, am 5. d., Vormittags um 9 Uhr, wieder eröffnet.

*** Ball der Privatbeamten.** Noch ist nicht aller Frohsinn ausgestorben auf Erden. Keine Nacht ohne Ball und kein Ball ohne vollen Erfolg: das geht so fort seit Monatsfrist. Die Leute wollen sich noch unterhalten, das ist tröstlich; und sie können sich noch unterhalten, das ist das Tröstlichere. Man klagt so gern, die Zeiten wären schlimmer; aber es kann so arg nicht sein, da das Trübsal sich in so rauchender Heiterkeit ertragen läßt. Der Ball der Privatbeamten war heute ebenfalls ein strahlender Protest gegen die pessimistisch griesgrämigen Klagen Derjenigen, die der Menschheit das bischen Karnevalsfreude verkümmern möchten. Es war ein schöner Ball, ausgestattet mit allen Attributen eines glänzenden Faschingsfestes. Der Redowensaal zum Erdriicken voll, die Tanzlust bis zur Ekstase gesteigert, eine Schaar reizender Tänzerinnen in schimmernder Toilettepracht: alldies bewirkte ein Animo, wie es in diesen Sälen kaum je vernünftiger geherrscht hat. Daß die Herren sich in überwiegender Mehrzahl gegenüber den Damen befanden, that dem schwungvollen Erfolg keinen Abbruch. Die Bördendisponenten unter den Privatbeamten konstatierten vielmehr, daß die Stimmung immer eine sehr belebte ist, wenn das Ausgebot an Tänzerinnen geringer als die Nachfrage nach Tänzern ist, während im entgegengegesetzten Falle, wenn Ueberfluß an Tänzerinnen und Stückemangel an Herren vorherrscht, stets eine Verflattung in der Stimmung eintritt. Eine andere Kategorie der Privatbeamten, jene der Buchhalter, machte um Mitternacht Bilanz und konstatierte, daß an Dividenden nach jeder eingezahlten Eintrittskarte ein glänzender Prozentfuß von Vergnügung geboten wurde und überdies noch ein Gewinnvortrag, an dem sich bis zum Morgengrauen zehren ließ, übrig blieb; die Rubrik „Haben“ weist lauter schöne Posten auf, und was die Rubrik „Soll“ anbelangt, so trugen die Anwesenden in diese nur den Wunsch ein, der Ball der Privatbeamten soll im nächsten Jahre wieder so glänzend ausfallen. Die Ladies-Patronesses Frau v. Geregessen und Frau Köcher trugen durch ihre Liebenswürdigkeit wesentlich zur Hebung der Stimmung bei. Die Damenspenden waren reizende Checkbücher in rosafarbigem Blüsch-Einband.

*** Pfarrewahl** An der ungarisch evangelischen Gemeinde in Budapest wird die Pfarrewahl am 18. d. stattfinden. Die Stimmzettel können von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends abgegeben werden. Kandidat sind: Alexander Horvath, Joseph Farbaki, Joseph Korbelly.

*** Die Trauung** des Abgeordneten Aurel Münnich mit Fräulein Alona Seftina, der Tochter des Lebereiner Handelskammer-Präsidenten Ludwig Seftina, wurde gestern in Debreczin unter vielseitiger Theilnahme vom Bischof Valentin Kevész vollzogen.

*** Der Pester Schachklub** hielt am 31. Januar d. J. seine ordentliche Generalversammlung in dem Klublokal. Der Jahresbericht gedenkt in warmen Worten des Ablebens der trefflichen Schachspieler Desiderius Papp und Heinrich Beer. Der Kassibericht wurde zur Kenntnis genommen und das Abolutorium erteilt. Mit Akklamation wurden gewählt: Präses Franz Erkel, Vizepräses Dr. Leopold Spitzer, Sekretär Ludwig Erkel, Kassier Karl Winter; Ausschussmitglieder: Dr. S. Jakobi, Dr. Ladislaus Wekerle, Koloman Gulácsi, Ignaz Ungár, Moriz Ehrenstein, Ignaz Pfeiffer.

*** Stempeldiebe.** Einem seit Jahren betriebenen Stempeldiebstahl ist man jüngst im Kulturs- und Unterrichtsministerium auf die Spur gekommen. Ein Organ der Rechnungs-Abtheilung betrieb den Diebstahl in der Weise, daß er von den erledigten Et geben die Et abgelöste, die Rückseite der letzteren mit Klebstoff bestrich und die solchemmaßen restaurierten Stempel wieder in Verkehr brachte. Sein Hauptabnehmer war der Trafikant Fischer in Ofen, Hauptplatz Nr. 50, welcher die Stempel seinem Klienten zu ermäßigtem Preise abkaufte, um sie dann ihrem vollen Werthe nach weiterzugeben. Die Behörde kam durch einen eigentümlichen Zufall zur Kenntnis dieser verbrecherischen Mißbräuche. Die Puer Verpflegs-Kasse, eine starke Stempelsammlung Fischer's, merkte dieser Tage, daß ihr solche antiquarische Stempel verkauft wurden und forderte den Umtausch der gebrauchten gegen

neue Stempel. Fischer war unflug genug, dieser Forderung zu widerstreben, worauf die Kasse den Fall der Polizei anzeigte. Diese verhaftete Fischer und vollzog bei ihm eine Hausdurchsuchung, wobei eine Menge gebrauchter Stempel festgestellt wurde. Fischer wurde nach drei Tagen auf freien Fuß gestellt und gegen denselben bei der Finanzdirektion die Anzeige wegen Gefährdungserkrankung erstattet, für welche er eine Geldbuße im Betrage von 1600 Gulden zu zahlen hatte. Der Komplize Fischer's hat sich bereits am 26. Januar durch Selbstmord der irdischen Gerechtigkeit entzogen. Es ist dies der Rechnungs-Offizial Alexander Tóth, von welchem wir seinerzeit gemeldet haben, daß er auf der Promontorer Landstraße sich erschossen hatte aus Gründen, die damals unbekannt waren, die aber durch die gegenwärtige Untersuchung vollständig aufgedeckt worden sind; es hat sich nämlich erwiesen, daß Tóth von der Verhaftung Fischer's Kenntnis erhalten und den Selbstmord aus Furcht vor der seiner harrenden Strafe verübt hatte.

*** Keine Cholera.** Der Polizeirapport meldete jüngst, daß die Landhausgasse Nr. 47 wohnhafte Frau Vilma Bagonhi-Kovács unter den Symptomen der Cholera gestorben sei. Die Obduktion der Leiche ergab, daß die Genannte nicht an der Cholera, sondern an chronischem Darmkatarrh, „eigentlich“ aber an einem Herzschlag gestorben sei.

*** Verschwundene Knaben.** In vorgerückter Nachtsunde erschien in der Polizei-Centrale der Private Franz Jagemann, Döbrentegasse Nr. 2 wohnhaft, und erstattete die Anzeige, daß sein 14jähriger Sohn, der heute Vormittags um 9 Uhr das elterliche Haus verließ, dorthin noch nicht zurückgekehrt sei. Seine Nachforschungen haben ergeben, daß der Knabe in Gesellschaft drei anderer Kameraden im Alter von 12—14 Jahren gesehen wurde, welche gleichfalls von ihren Eltern bis nun vermisst werden. Der Vater sprach die Vermuthung aus, daß die jungen Leute wahrscheinlich in einer Umwandlung von Abenteuerlust eine Reise unternommen haben.

Gerichtshalle.

Budapest, 4. Februar. (Die Sonne bringt es an den Tag.) In der Nacht vom 10. Januar 1880 wurde der Wirthmeister Kaspar Kreiß in der Franzstadt auf dem Heimweg vom „Miltmeierball“ in der Westergasse ermordet. Die Witwe des Ermordeten heirathete nach kurzer Trauer den Miltmeier Vinzenz Wagner, mit dem sie seither in glücklicher Ehe lebte. Vorgehens gelangte an die Stadthauptmannschaft des 8.—9. Bezirkes die Anzeige, daß Kreiß vom gegenwärtigen Gatten der Witwe Kreiß, von Vinzenz Wagner, ermordet wurde. Konzipist Albin Balogh, der mit der Voruntersuchung betraut wurde, leitete sofort die eifrigsten Recherchen ein und verhörete auch den Beschuldigten, der die That entschieden leugnete und sich auf Zeugen berief, um sein Alibi nachzuweisen. Diese Zeugen sagten jedoch gerade das Gegentheil dessen aus, was Wagner durch sie beweisen wollte — daß er nämlich in ihrer Gesellschaft heimging. Die Zeugen erklärten ihm ins Gesicht, daß dies unwahr sei, denn sie waren in der fraglichen Nacht ohne ihn in der „Blauen Kage“, von wo sie erst nach 1 Uhr heimgingen. Der Fall erregt in der Franzstadt große Aufregung und man sieht dort mit gespanntem Interesse der Entwicklung der Angelegenheit entgegen.

— (Der Mörder für Alles.) Paul Ehrich, der wie den Lesern erinnerlich — erst kürzlich die Ermordung der Katharine Lampl auf sich nahm, vor dem aber sich als Mörder des Kataster-Kommissärs Gatzdag bei Gericht meldete, wurde kürzlich aus der Beobachtungs-Abtheilung des Krankenhauses als geheilt entlassen. Nachdem aber kein in Folge von Alkoholvergiftung entstandener Wahn, „zum Mörder geboren zu sein“, leicht wiederkehren kann, so beantragte Professor Laufenauer, ihn — Ehrich — im Wege des Konvikts nach seiner Heimat, nach Preußen expediren zu lassen. Der Budapester deutsche Konsul erklärte sich hiezu bereit und so wird Ehrich nach Ruppau, seiner Zuständigkeitsgemeinde, befördert, damit er nicht fortwährend die Behörden mit reumüthigen Gestandnissen belästige.

— (Beschuldigung gegen einen Offizier.) Die Postbefrauentin Marie Lehotsky behauptete in ihrem letzten Verhöre, daß ihr ein in Szegedin wohnhafter Offizier bei den Fällungen der Postanweisungen behilflich war. Der betreffende Offizier wurde im Wege der Szegediner Polizei verhört und erklärte, daß er die Lehotsky gar nie gesehen habe. Nachdem die Lehotsky jedoch dem gegenüber ihre Behauptung aufrechterhält und sich auch auf einen Zugen beruft, requirirte der Untersuchungsrichter bei der kompetenten Militärbehörde das neuerliche Verhöre des Offiziers.

— (Ein Konkre-Prozess.) Gegen den verhafteten Dienstvermittler Gustav Tóth liegen 1197 Betrugsfälle vor. Die Untersuchung leitet Gerichtsrath Saly.

Offener Sprechsaal. *)

Sanka Pflaum,
Waisen,
Heinrich Fischer,
Budapest,
Verlobte. 12433

Johanna Klein,
N. M. Baradja,
Salamon Dóv,
Wies,
empfehlen sich allen Verwandten und Bekannten als
Verlobte. 12436

* Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Die Krise auf der Balkanhalbinsel.

Wien, 4. Februar. (Privat-Telegramm.) Meldung der „P. K.“ Die das türkisch-bulgarische Präliminar-Uebereinkommen enthaltende Cirkularnote der Pforte wurde gestern durch den türkischen Botschafter Sadaullah im Ministerium des Aeußern überreicht.

Berlin, 4. Februar. (Privat-Telegramm.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet offiziös, in Berlin glaube man an eine tiefgehende Meinungs-Verschiedenheit zwischen den Mächten, weil Griechenland einem einigen Europa gegenüber schwerlich eine solche Haltung annehmen würde. Griechenland sei, namentlich nach Salisbury's Rücktritt, überzeugt, unter den drohenden Mächten geheime Freundschaft zu haben, die ihm in der Gefahr zu Hilfe kämen. Das sei bedauerlich, weil allerhand Verwickelungen dadurch entstehen könnten, wenn auch kriegerische Verwickelungen zwischen den Großmächten als ausgeschlossen erachtet würden.

London, 4. Februar. (Privat-Telegramm.) Meldung der „Pol. Kor.“ Auch das französische Kabinet hatte zu der europäischen Flottenkundgebung in den griechischen Gewässern seine Zustimmung im Prinzipie ausgesprochen. Daß bisher keine französischen Schiffe in der Suda-Bucht erschienen sind, wird einerseits auf den in London eingetretenen Kabinettswechsel, andererseits darauf zurückgeführt, daß die in Betreff Aretas bestandenen Besorgnisse momentan geschwunden sind.

Konstantinopel, 4. Februar. Meldung der „Pol. Kor.“ Das türkische Cirkular vom 2. Februar, an die diesbezüglichen Wünsche der Mächte anknüpfend, gibt das mit Bulgarien vereinbarte Präliminar-Uebereinkommen bekannt. Hiernach wird die Würde des General-Gouverneurs von Ost-Rumelien konform dem Berliner Vertrage dem Fürsten von Bulgarien Alexander übertragen und alle fünf Jahre erneuert, so lange der Fürst dem Sultan treu bleibt und Ost-Rumelien angemessen verwaltet. Die Pforte administrirt direkt die muslimänischen Dörfer im Kirdjali und Rhodope. Im Falle eines Ausbruches von gegen die Türkei gerichteten Unruhen in Bulgarien oder Ost-Rumelien kann das erste Article des fünfzehnten Artikels des Berliner Vertrages ausgeführt werden. Im Falle eines Angriffes auf ottomanisches Staatsgebiet an den Grenzen Bulgariens oder Ost-Rumeliens entsendet die Pforte Hilfstruppen, welche unter den Oberbefehl des Fürsten von Bulgarien gestellt werden. Im Falle eines fremden Angriffes auf anderen Punkten des ottomanischen Staatsgebietes werden die von dem Bulgarenfürsten beizustellenden Hilfstruppen unter türkischen Oberbefehl gestellt. Sonst bleibt der Berliner Vertrag aufrecht. Eine türkisch-bulgarische Kommission revidirt binnen vier Monaten das ostrumelische Statut. Schließlich ersucht die Pforte um den Zusammentritt einer Konferenz in Konstantinopel zur Genehmigung des Uebereinkommens.

Konstantinopel, 4. Februar. (Privat-Telegramm.) Nach Berichten der „Pol. Kor.“ wiesen die Mächte in ihren Beantwortungen des türkischen Cirkulars in der griechischen Frage auf die Schritte hin, welche sie zur Pazifikation der Balkanhalbinsel und speziell beim Athener Kabinete unternahmen und gaben unter Anerkennung der Berechtigung des von der Pforte in jenem Cirkular eingenommenen Standpunktes der Hoffnung Ausdruck, daß die Pforte sich die Vortheile ihrer bisher beobachteten, maßvollen Haltung auch weiterhin zu erhalten wissen werde. Die Pforte gab daraufhin ihrer Defferenz gegenüber den Mächten, auf deren Gerechtigkeit und Wohlwollen sie auch weiterhin vertraue, erneuten Ausdruck.

Bukurest, 4. Februar. (Privat-Telegramm.) Der hiesige Korrespondent der „Pol. Kor.“ berichtet über eine Unterredung mit einem bulgarischen Staatsmanne. Letzterer beantwortete die Frage, ob die sofortige Reanunion Bulgariens und Ost-Rumeliens zu einer Kompensation an Serbien zu führen vermöchte, dahin, daß beide Länder die Unionfrage nur im vollsten Einvernehmen mit der Pforte zu lösen entschlossen sind. Madjid Paschas verspätete Ankunft hatte ihren Grund im Wunsche, das türkisch-bulgarische Uebereinkommen vor Eröffnung der Bukurester Verhandlungen herbeizuführen.

Zukunft, 14. Februar. („Pol. Kor.“) Es verlautet als bestimmt, daß die Herrschaft seitens der bulgarischen Regierung mitgegebenen Instruktionen auch einen auf Leistung einer Kriegsentfädigung seitens Serbiens lautenden Punkt enthalten und daß Madjid Pascha diese Forderung Namens der Pforte erheben wird.

Cetinje, 4. Februar. (Privat-Telegramm.) Der „Pol. Kor.“ wird versichert, daß das französische Kabinett keinem speziellen Wünsche des Fürsten Nikolaus gegenüber Stellung zu nehmen hatte, da kein solcher auf's Tapet gebracht wurde. Der Fürst begegnete in Paris dem lebhaften Verlangen, daß die die Ruhe auf der Balkan-Halbinsel gefährdenden Fragen so rasch als möglich gelöst werden. Besonders beschäftigten den Fürsten die durch die Reorganisation der montenegrinischen Wehrkraft nötig gewordenen Neuanschaffungen von Waffen. — Prinz Peter Karagyorghevic ist nicht abgereist, sondern befindet sich in Rijeka und wird Montenegro vor der Rückkehr des Fürsten Nikolaus nicht verlassen. Ebenso wenig ist Bozo Petrovic abgereist, der mit Projekten zur Hebung der Agrikultur und des Handels beschäftigt ist. Es sollen direkte Verbindungen, insbesondere mit italienischen Häfen hergestellt werden. Fürst Nikolaus dürfte in Paris und St. Petersburg Versuche machen, das Kapital dazu zu beschaffen.

Wien, 4. Februar. (Abgeordnetenhaus.) Smolka wurde mit 279 von 289 Stimmen zum Präsidenten, Richard Clam-Martinih mit 167 von 276 Stimmen (105 leere Stimmzettel) zum ersten Vizepräsidenten und Chlumeczy mit 257 von 275 Stimmen (11 leere Stimmzettel) zum zweiten Vizepräsidenten gewählt. Hierauf folgten die Ausschusswahlen und Zuweisungen von Gesetzentwürfen an die Ausschüsse. Kindermann motivierte den Antrag auf Einlösung der böhmischen Nordbahn und hob die Vortheile der Verstaatlichung im Interesse des kleinen Mannes hervor. Netter motivierte den Antrag auf Abänderung des Gesetzes über die Abwehr und Tilgung ansteckender Thierkrankheiten. Die nächste Sitzung findet Dienstag statt.

Wien, 4. Februar. (Privat-Telegramm.) Die antisemitische Fraktion des Abgeordnetenhauses hat heute ihre Aktion eingeleitet. Zum Schlusse der heutigen Sitzung legte der Abgeordnete Schönerer nämlich folgenden Antrag in Betreff der Zeitungsberichterstattung über die Verhandlungen des Reichstages vor. Das betreffende Gesetz soll lauten:

„Die Verhandlungen beider Häuser des Reichsrathes sind in ihrem vollen Wortlaute schnell schriftlich anzunehmen, durch sofortige Drucklegung zu veröffentlichen und jedem Staatsbürger sowohl im Wege des Einzelverkaufes, als im Wege der Vorausbestellung zum Preise von höchstens zwei Kreuzer für je einen Druckbogen zugänglich zu machen. Sofort nach Uebertragung der schnell schriftlichen Aufnahme in gewöhnliche Schrift ist von eigens hierzu bestellten Beamten ein wahrheitsgetreuer Auszug aus denselben zu verfaßten und durch Drucklegung zu veröffentlichen und unter den gleichen Bedingungen wie die Verlautbarung des vollen Wortlautes allen Staatsbürgern zugänglich zu machen. Zur Prüfung und allfälligen Nichtigstellung des Auszuges vor der Drucklegung ist von jedem der beiden Häuser des Reichsrathes ein besonderer Ausschuss einzusetzen, in welchem jeder Parteioberhand durch je ein von ihm selbst bestimmtes Mitglied des Hauses vertreten ist. Denselben Abgeordneten, beziehungsweise Herrenhausmitglieder, welche keinem Parteioberhand angehören, wählen zusammen einen Vertreter. Die Zeitungen dürfen zu diesen Auszügen weder Zusätze, noch Bemerkungen machen, dieselben jedoch in gesonderten Aufsätzen besprechen. Andere als offizielle Berichte dürfen von Zeitungen nicht veröffentlicht werden.“ Für den Fall der Nichtbeachtung dieser Vorschriften werden Geld- und Arreststrafen in Antrag gebracht.

Die Verlesung des Antrages wurde am Schlusse mit ironischen Bravo-Rufen aufgenommen. Bei Stellung der Unterstützungsfrage wurde der Antrag genügend unterstützt, und zwar von folgenden Abgeordneten: Schönerer, Türk, Fiegl (Antisemiten), Prade, Richter, Bernerstorfer, Reichler, Steinwender, Steiner, Derzhatta, Garnhaft (deutscher Klub), Kronawetter, Lueger (Demokraten), Schwarzenberg, Schönborn, Janderlik (Czechen-Klub). Vielfach bemerkt wurde, daß der Antisemit Patta diesen Antrag nicht unterstützte. — Ein analoger Antrag, der sich auf die Berichterstattung im Gerichtsaale bezieht, fand ebenfalls hinreichende Unterstützung und wird, wie der vorige, der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung unterzogen werden. Ein dritter Antrag der Antisemiten betrifft das Berichtigungsverfahren in der Presse. Der vierte Antrag enthält gesetzliche Bestimmungen wegen Hinaushaltung der Entfälschung des Volkes durch die Presse. Das Gesetz soll lauten:

„Die Veröffentlichung oder Verbreitung von Erzählungen, Berichten, Mittheilungen, Bemerkungen, Witz und bildlichen Darstellungen, welche geeignet sind, die Sinnlichkeit des Lesers oder Zuhörers zu erregen, das Schamgefühl zu verletzen oder sonst die Entfälschung zu fördern,

insbesondere durch Abbildung nackter oder mangelhaft verhäulter Frauengestalten, desgleichen Entfälschungen, welche die Abbildung oder Vermittlung des Verlebes zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes bezwecken, ist verboten. Die Uebertretung dieses Verbotes unterliegt einer Geldstrafe von 100 bis 1000 fl. und einer Gefängnisstrafe bis dreißig Tage. Bei dreimaliger Wiederholung ist auf die Einstellung des ferneren Ersehebens zu erkennen. Die Rechtsprechung obliegt dem zuständigen Schwurgerichte. Auf wissenschaftliche Arbeiten und künstlerische Darstellungen in Zeitungen und Büchern, welche ihrer ganzen Anlage nach einen anderen Zweck verfolgen, findet dieses Gesetz keine Anwendung.“

Ein fünfter Antrag fordert die Verstaatlichung des Zinsrentenwesens. Sämmtliche Anträge werden geschäftsordnungsmäßig behandelt werden.

Wien, 4. Februar. (Privat-Telegramm.) Der deutsch-österreichische Klub hat in der heutigen Abend Sitzung sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß der deutsche Klub in wichtigen politischen Fragen einseitig vorgehe, und beschloß, die Lösung der bisherigen Beziehungen zum deutschen Klub in Erwägung zu ziehen.

Berlin, 4. Februar. Der Präsident der Nationalversammlung vom Jahre 1848, Hans Victor von Unruh, ist heute gestorben.

Berlin, 4. Februar. Im Reichstag wird in Antrag vorbereitet, den Reichskanzler zu ersuchen, mit den beteiligten Mächten in Unterhandlung zu treten, um die Einführung der internationalen Doppelwährung zu ermöglichen.

Paris, 4. Februar. In der Kammer ereignete sich bei Verhandlung der Petition um Verkauf der Krondiamanten behufs Errichtung einer Arbeiter-Pensionskasse ein lebhafter Zwischenfall, welcher vom Deputirten Laujuinais (Rechte) provokirt wurde; dieser sagte nämlich, er sehe es voraus, daß Frankreich in der nächsten Zukunft die Republik los werde. Laujuinais wurde zur Ordnung gerufen. Die Linke verlangt auch eine zeitweilige Ausschließung desselben; der Präsident widerspricht jedoch und hält die Freiheit der Tribüne aufrecht. Nach kurzem Tumult war der Zwischenfall beendet.

Wien, 4. Februar. (Privat-Telegramm.) In den Trodenfälen der Wawrischen Stärkefabrik in Gaudenzdorf brach heute ein großer Brand aus, welcher nach einstündigem Bemühen der Feuerwehr gelöscht wurde. Höchlich stürzten unter großem Getöse die hochgehenden Stelagen mit den Stärvorräthen ein und begruben sämmtliche im Raume anwesenden Feuerwehrmänner. Unter großer Aufregung begannen sofort die Rettungsarbeiten, die auch ein glückliches Resultat hatten; nur zwei, Hauptmann Voit und ein Löschmeister, trugen schwerere Verletzungen davon, die Uebrigen wurden glücklicherweise so leicht verwundet, daß sie mit ihren Füßen sofort nachhause fahren konnten.

(Nach Schluß des Blattes eingelangt.)

Paris, 4. Februar. Der Senat verhandelte die Organisation des Elementar-Unterrichts. Minister Goblet trat in einer, mit großem Beifall aufgenommenen Rede für den Laienunterricht ein. Der Senat beschloß mit 184 gegen 78 Stimmen, die Rede des Ministers in allen Gemeinden Frankreichs zu offizieren. Die Verhandlung wird Montag fortgesetzt. — Die Kammer nahm die Petition betreffs der Krondiamanten an und beauftragte die Regierung, die Lösung der Angelegenheit zu beschleunigen. Die Verathung des Amnestiegesetzes wurde für Samstag festgesetzt. — Am Schlusse der Kammer Sitzung brachten einige radikale Deputirte den Antrag auf Ausweisung der Prinzen ein.

Paris, 4. Februar. Der ehemalige Botschafter Saint-Ballier ist gestorben.

London, 4. Februar. Das Oberhaus vertrat sich auf Montag, das Unterhaus am Samstag. Für die durch Ernennung der Minister im Unterhause erfolgten Wahlen wurden Neuwahlen angeordnet.

London, 4. Februar. Ein Schreiben Gladstones an seine Wähler von Midlothian, in welchem er um die Wiederwahl ersucht, sagt, es sei überhaupt Pflicht der neuen Regierung, ihre offizielle Stellung dazu zu benützen, um sich ein Urtheil über den sozialen Zustand Irlands zu bilden, besonders bezüglich der begangenen Verbrechen, der Ausführung von Verträgen, der Erwirkung der niederen Preise der Landwirtschaft und der persönlichen Freiheit. Es sei unmöglich, über die gesammte Politik ohne diese Prüfung zu beraten, doch sei es zweifellos die Absicht des neuen Ministeriums, sorgsam zu prüfen, ob es nicht angemessen sei, einen Versuch anderer Art zu machen, um die gegenwärtige Krise zu beschwören und den sozialen und politischen Bedürfnissen in Irland zu genügen, einen Versuch, welcher mehr Dohnung auf Stabilität böte, als eine neue Gesetzgebung behufs Unterdrückung der Verbrechen. Die Regierung werde sich diese Aufgabe in voller Erkenntniß ihrer Verantwortlichkeit vorgezwängigen. Sie werde nicht leichtsin auf ein glückliches Ergebnis rechnen, sie hege jedoch keinerlei Zweifel über die großen Prinzipien, welche sie bei ihrer Aktion leiten müssen.

Zukunft, 4. Februar. Heute hat die erste Sitzung der Friedens-Delegirten im

Finanzministerium stattgefunden. Der rumänische Minister des Aeußern installirte die Delegirten und hieß dieselben willkommen. Madjid-Pascha beantwortete die Ansprache des Ministers mit einer bedeutungsvollen Rede, Mijatovic mit einigen schmeichelhaften Worten für Rumänien. Nachdem der Minister des Aeußern sich zurückgezogen hatte, wechselten die Delegirten bloß ihre Botschaften und vertagten die nächste Sitzung auf Samstag, indem sie Aufklärungen von ihren Regierungen bezüglich der Formfrage erwarteten.

Petersburg, 4. Februar. Das „Journal de St. Petersbourg“ demontirt die Meldung der Blätter über eine angeblich in Petersburg entdeckte nihilistische Verschwörung, da dies eine bloße Erfindung.

Franfurt, 4. Februar. (Abendsozietät.) Defferr. Kreditaktien 240.—, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 213.62, Karl Ludwigbahn —, Südbahn —, österr. Goldrente —, 4perz. ung. Goldrente 81.60, Zent.

Paris, 4. Februar. (Schluß.) 3perzente Rente 81.82, 4perz. Rente 109.47, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 531.—, Südbahnaktien 278.—, französische amortisirbare Rente 84.—, ungar. Eisenbahn-Anteile —, ungarische Hypothekbank 502.—, 4perz. ungar. Goldrente 81.25, ungar. Kredit —, Spanien —, 4perz. Silberrente —, ungarische Landesbank-Aktien —, Ottomanbank 495.—, österr. Bodentredit —, behauptet.

London, 4. Februar. Conjols —.

Berlin, 4. Februar. (Produktenmarkt.) (Schluß.) Weizen per April-Mai Nm. 150.75, per September-Oktober Nm. 161.50, Roggen per April-Mai Nm. 134.—, per September-Oktober Nm. 139.—, Hafer per April-Mai Nm. 126.—, per Mai-Juni Nm. 127.50, Weizen per April-Mai Nm. 43.80, per September-Oktober Nm. 45.80, Spiritus per April-Mai Nm. 37.80, per Juli-August Nm. 39.80. — Weizen und Roggen matt, Hafer still, Del matt, Spiritus behauptet.

Paris, 4. Februar. (Produktenmarkt.) Weizen per laufenden Monat 21.90, per vier Monate vom März 22.30, per vier Monate vom Mai 22.80. — Weizenmehl (12 Markten) per laufenden Monat 48.40, per vier Monate vom März 48.50, per vier Monate vom Mai 49.40. — Weizenmehl (12 Markten) per vier Monate vom März 57.—, per vier Monate vom Mai 58.—. — Spiritus per laufenden Monat 48.25, per vier Monate vom März 48.75, per vier Monate vom Mai 49.25. — Weizen, Mehl, Del und Spiritus still.

Newyork, 3. Februar. Petroleum in Newyork 75/8, in Philadelphia 73/8, Mehl per loco 3.25, Nothher Winterweizen per loco 90.75, per Februar 89.25, per März 90/8, per April 91.25, Getreidefracht 2.—, Mais (neuer) per loco 49.75.

Der Kapitalist.

Budapest, 4. Februar.

*** (Zur Lage des Manufakturwaarengeschäftes.)** Wenn auch noch immer keine durchgreifende Besserung in der Situation des Manufakturwaarengeschäftes konstairt werden kann, so ist doch in letzter Zeit eine etwas regere Nachfrage bemerkbar geworden. Von den auf ihrer Tour befindlichen Reisenden treffen etwas mehr Aufträge für Frühjahrartikel ein, und auch Provinztunden, die ihre Einkäufe persönlich ausführen wollen, kommen häufiger an den Platz. Das Faktajo kann wohl noch immer nicht als befriedigend bezeichnet werden, doch ist eine mäßige Besserung auch in dieser Beziehung bemerkbar. Unsere Großhändler sind in ihren Ansprüchen und Erwartungen so bescheiden geworden, daß sie diese Anzeichen einer freundlicheren Gestirnung des Geschäftes mit Genugthuung begrüßen. Aus Wien wird ebenfalls ein etwas regerer Abiaz in Faschings- und Frühjahrartikeln gemeldet. Der Verkehr in Baumwoll-Artikeln war bloß auf einige derselben beschränkt, da für Barrente, Kalnuds, Planelle und Wirkwaaren der Begehr ein geringer war; und selbst in Warnsdorfer Seidenstoffen fehlte es, wie auch in Weiß- und Blandrudwaaren und endlich in Oxforden, an jeder angeregten Frage. Für gedruckte Kattune, besonders für solche mit lichtigem Untergrunde, im Wille-Stein- oder Streif-Genre, werden fortgesetzt stärkere Lieferungen pro Frühjahr an die Druckereien überbrieben; geschmackvollen Mouffelin und Satins wird ebenfalls eine recht nachhaltige Nachfrage zugewendet. Der Verkehr mit rohen Kottonen bleibt andauernd beengt, da die Gros-Verbraucher den Markt noch wenig in Anspruch nehmen. Das hiesige Geschäft mit Wollewaaren hat zwar noch keine größere Ausdehnung zu erlangen vermocht, jedoch fehlte es nicht an Reflektanten auf hübsche Kamungarn- oder Kolliumstoffe, ferner auf geschmackvoll Peruvianes, Tosinus, Hofenstoffe u., während Cachemirs, Ghewiots und Winterstoffe vernachlässigt sind. Von Leinenartikeln fanden insbesondere hübsche Tischzeuge, ferner Damaststoffe und auch Weben in feinerer Qualität eine nachhaltigere Frage. Bezüglich des Verkehrs mit Seidenwaaren ist zu bemerken, daß fortgesetzt geblumte, sowie faconnirte Brokate, ferner Hochseidenstoffe Sammie und Bänder, wie überhaupt alle Aufputzartikel für Zwecke des Karnevals gut begehrt waren, und daß auch Tüchel, sowie schwarze Stoffe, die dem Bauerngenre angehören, unschwer Nehmer fanden.

† (Österreichisch-ungarische Bank.) Das Ergebnis der in der gestrigen Generalversammlung vorgenommenen Wahl von fünf Rechnungsrevisoren und fünf Ersatzrevisoren für das Jahr 1886 war folgendes: Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Gustav Wagemann, Albert Hardt, Joseph Wüschel, Valentin Galer und Gustav Figdor; zu Ersatzrevisoren die Herren Ferdinand Ritt, Edmund Ritter von

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

54. Jahrgang, Nr. 36.

Beilage des „Neuen Pester Journal“

Freitag den 5. Februar 1886

Nemzeti színház.

Havi bérlés 4. szám.
Coriolanus.
Tragédia 5 felv. Irta Shakspeare.
Cajus Marcius
Coriolanus
Titus Lartius
Cominius
Menenius Agrippa
Sicinius Velutus
Junius Brutus
Tullus Aufidius
Egy senator
1-50)
2-1k)
3-1k)
4-1k)
5-1k)
Voluntia
Virgilia
Valeria
Kézde 7 órakor.

Szarkaláb Hugó
Adél, a felesége
Vio a Vincze
Czinobér Floris
Madzag Máttyás
Lipiczki Kajetán
Jancsi
Panni
Vas
Fotografus
Pinczés
Kézde 7 órakor.

Solymosi
Vidorné
Vidór
Szabó
Ujvári
Szilágyi
Tóth I.
Szöcs K.
Kovács
Fródi
Tóth

Deutsches Theater.

Der Zigeunerbaron.
Operette in 3 Akten, nach einem
Fáhlung des Max von Schiller
v. J. Schütz. Musik von Johann
Strauß.

Dr. Peter Somonay
Conte Gernero
Sander Wirtap
Antoni Stupin
Najena, Tochter
Mirabella
Ditokár, ihr Sohn
Saffi, Zigeunerin
mädchen
Bali
Jegsi
Fertó
Mihály
Der Bürgermeister
von Wien
Ein Herold
Sepp, Laternenbub
Anfang 7 Uhr.

Magy. kir. operaház.

Ma zárva marad.
Népszínház.
A veteránok.
Fővárosi életkép dalokkal 3 felv.
Irta Berezik Árpád.
Ózvegy Makula
Ferenecze
Jónás, a fia
Szöcske Julis
Pártényiné
Eöry
Blaháné
Kézde 7 órakor.

Theaterkarten für die kön. ung. Oper, National-
und Volkstheater sind im Theaterkarten-Central-
bureau, Kronprinz-(Herren-)Gasse Nr. 8 (Häufigbazar-
Gassenfront) zu den Tagespreisen erhältlich. (Telephon).

Repertoire des Nationaltheaters. Samstag (Monats-Abonnement
Nr. 5). „A kék“ und „A pártók.“ — Sonntag (Monats-Abon-
nement Nr. 6). „Czifra nyomonúság.“
Repertoire des königlichen Opernhäuses. Samstag (Abonnement
Nr. 3). „Portici-néma.“ Gewöhnliche Preise. — Sonntag (Abon-
nement Nr. 4). „Hagyonoták.“ (Gastspiel des Fräulein Emma Turilla
und des Herrn Julius Perotti). Erhöhte Preise. — Montag,
geschloffen.

ORPHEUM.

Grosse Feldgasse Nr. 17.
Auftreten der Grottesque-Pantomimisten
Mr. Wills Caro,
der Wiener Lieberjägerin **Frl. Josephine Günther.** Auf-
treten des indischen Verwandlungs-Equilibristen
Mocama Tajeró,
des Wasserföngigen **Miss Niagara,** der Holzharfenkonzert-
fisten **Gebr. Forré** und der Gymnastiker-Familie **Moser.**
Auftreten der Tyrolerinnen und Zither-Virtuosinnen **Geschw.**
Fütter, der Original-Kaufschuf-Gymnastiker **Gebrüder**
Hermanos Berg und des beliebten Gesangs-Solisten
Martin Schent, sowie der französischen Czentrrique-Sängerin
Mlle. Lecointe.

Jos. Pruggmayr's WINTER-ORPHEUM.

Hajósutoza 27, nächst der königl. Oper.
Auftreten des Ge-
sangskomikers u. Mimikers **A. Panzer.** Zum 1. Male
in Budapest.
Schiller's Räuber.
Schauspiel in 6 Bildern und 1 Vorpiel.
„Ihr Enkelkind.“ Posse. Auftreten der **Geschw.**
Zacciani, mit dem **Geschw. Wunderlind,** ferner des **Frl.**
Gisella, Zora, Carola, Suki, Tolnay, Bondy, Thal-
mayer, intern Sangerinnen, sowie der Tänzerinnen **Geschw.**
Frl. Rosa, Helene und Hedwig.

Café Färber. Eldorado. Café Färber

Wahnerboulevard 15.
Täglich große internationale Künstlervorstellung. Auftreten der
Konzert-Sängerin **Frl. Martha Niemayer,** der Wiener
Walzer-Sängerin **Frl. Elise Laßt,** der ersten preisgekrönten
Salon-Joblerin **Frl. Mirzi Springer,** der deutschen Lieber-
jägerin **Frl. Kemethy,** der ung. Lieberjägerin **Frl. Zsig-
ligeti Etel,** sowie der Herren: **Karl Kürst,** artist. Leiter,
Karl Blumenfeld, Siegfried Strauß und **W. Ange-
lotti,** Kapellmeister. Täglich 4 Komödien. — Abwechslendes
Programm. Anfang präzis 1/8 Uhr. Täglich Auftreten des
Deutsch-jüdischen Gesangs- u. Tanz-Quartetts.
Das Café ist die ganze Nacht geöffnet.
In Vorbereitung: „Lebende Möbel“, Operette.

Sehenswürdigkeit Budapest's!
Grand Café-Restaurant de l'Opera
(Andrássystraße, vis-à-vis der königl. Oper).
Rendezvous der Fremden!
Im Parterre-Zweigesaal:
Heute KONZERT
der beliebten National-Musikkapelle **Berkes Béla.**
Anfang 8 Uhr.

Bouquets! Bouquets!
Zur Feiernsaison empfehle geschmackvollste Ballbou-
quets von fl. 3 aufwärts, Cotillonbouquets von fl. 5 pr.
100 Stück. Ferner Braut Gelegenheits-Bouquets, Kränze u.
aus täglich frischen Treibhausblumen.
Bestellungen aus der Provinz werden unter Garantie
für die beste Ankunft sorgfältig effectuirt. 12240
R. Faludi, Kronprinzgasse 6.

Redouten-Bierhalle.

Heute grosses
Militär-Konzert
durch die k. k. Regimentsmusik-Kapelle Nr. 32,
Kapellmeister **DUBEZ.**
Anfang 7 Uhr.
Jeden Montag, Dienstag und Freitag **Militär-Konzert**

Szegedin. Hotel-Eröffnung.

Wir beehren uns hiermit, anzuzeigen, daß wir
unser neuverbautes
„Grand-Hotel Tisza“
am 16. d. M. eröffnet haben.
Dieses Hotel erstes Ranges liegt am Haupt-
plage (Szechenyi tér) an der Straßenbahn, nahe am
Dampfschiff-Landungsplage, in nächster Nähe der
Post, des Telegraphenamtes, Gerichtshofes, vis-à-vis dem
Theater, mit 54 elegant eingerichteten Zimmern und
Salons, großem und kleinem Prachtsaal, Restauration,
Kaffeehaus, Bädern, Centralheizung, Wasserleitung,
Telephon.
Exquisite Küche. Mäßige Preise.
Wir empfehlen dieses mit allem Komfort der
Neuzeit ausgestattete Hotel der Aufmerksamkeit des
P. T. reisenden Publikums.
Szegedin, 16. Januar 1886. 12435
Hochachtungsvoll
Johann Kass & Comp.

Wildschweine,

frisch gebrannt, ausgewogen, per Kilo 80 kr., sowie sehr
schöne Wildenten, frische Krametsvögel zu haben
bei
Franz Géczy,
Geflügel-, Wild- und Delikatessen-Handlung,
Hauptgeschäft: IV., Donaugasse 10.
Filiale: VI., Andrássy-(Radial) Straße 12.

Einladung

zu der am 20. Februar 1886, 4 Uhr Nachmittags,
im Lloydsaal abzuhaltenden
**XXII. ordentlichen
Generalversammlung**
der
Pannonia-Dampfmühl-Gesellschaft
Gegenstände der Berathung:
1. Bericht der Direktion und des Aufsichtsrathes, deren
Anträge, sowie Beschlusfassung über dieselben.
2. Genehmigung der Bilanz und Ertheilung des Absolu-
toriums.
3. Wahl des Aufsichtsrathes.
4. Etwaige Anträge von Aktionären im Sinne des
§. 24 der Statuten
Die P. T. Aktionäre, welche von ihrem Stimmrechte
Gebrauch machen wollen, werden erucht, die auf ihren Namen
geschriebenen Aktien bis 17. Februar 1886 bei der Kasse der
Gesellschaft (Mühlengebäude) oder im Bureau der Herren
Straßer & König (Marie-Balericgasse) zu hinterlegen.
Die Bilanz, sowie der Bericht der Direktion liegen vom
12. Februar 1886 angefangen zur Einsichtnahme der P. T.
Aktionäre im Bureau der Gesellschaft (Mühlengebäude) auf.
12408 Die Direktion.

Höret! und staunet!

12500 Stück Damen-
Umhängtücher,
vollkommen komplet, auch für die größte Dame, in allen
ercentlichen Modifarben, in Grau, Braun, Schwarz,
Roth, Blau, Weiß, Schottisch, Türkisch werden wegen
Räumung des Lokales um fl. 1 pr. Stück,
mittelft Nachnahme versendet durch das
Exporthaus „zur Austria“
Wien, Oberdöbling, Mariengasse 31.

Musikalien-Extrakt á 50 fr.
zum Färben blond, rother und grauer Kopf- und
Barthaare aus der fgl. bayr. Hooparfümerie-Fabrik
von C. D. Wunderlich in Nürnberg (gegründet 1845)
und bräunt bayr. Landesaussstellung 1882. Rein
veg-fabiltich, ohne jede metallische Beimischung.

Dr. Orfilas Nußöl á 50 fr.
zur Stärkung des Wachstums der Haare und zum Dunkeln
derselben; zugleich seines Haaröl.
Wunderlich's eot und sofort wirkendes Haar-
färbe-Mittel für Schwarz, Braun und Dunkelblond á 75 fr.
und groß á fl. 1.50, sämmtlich garantiert unachadlich.

Vebeßerte Therseife á 25 kr.
aus der königl. bayr. Hooparfümerie-Fabrik von C.
D. Wunderlich in Nürnberg (prämirt 1882) ohne
Theergeruch von vielen Aerzten empfohlen gegen Hautaus-
schläge jeder Art, insbes. Hautjucken, Flechten, Grinde
Kopf- und Barthschuppen, Frostbeulen, Schweißfüße Theer-
Schwefelseife vereinigt die vorzüglichsten Wirkungen des Theer-
es und des Schwefels, á 35 fr. Zu haben bei D. Josef v.
Zörö, Königsgasse 12 und J. E. Müller, Kronprinzgasse 2.
Die von der hohen Regierung konzessionirten
Magen-Pastillen,
dargestellt aus der medizinisch berühmten Syria-Quelle von
Rohitsch-Sauerbrunn,
die von vorzüglicher Wirkung bei Magenatarrh, Magen-
krampf, Sodbrennen, Blähungen, Obstipationen und
Reizungszuständen der Magennerven angewendet wird:
unentbehrliches diätetisches Mittel als Winterkur für Ma-
genfranke.
Preis einer Schachtel 75 kr.
Depot in Budapest in der Apotheke „zum großen Chri-
stoph“, IV. Bezirk, Christophplatz; Apotheke „zum römischen
Kaiser“, des Herrn **Stephan Fromm, II.,** Hauptgasse; in der
Droguerie „zum schwarzen Hund“ des **Friedr. Feljinyi, V.,**
Wagnerboulevard 10, und nicht zu verwechseln mit künstlich
bereitetem Schaumann's Magenalk u. Dr. Göll's Speisepulver.
Haupt-Depot beim Erzeuger: **J. M. Richter,** landchaft-
licher Apotheker in Graz und Rohitsch-Sauerbrunn.

Fremdenliste.
— Vom 4. Februar. —
Marshall's Hotel zur Königin von England.
Reichsritter C. v. Kromay, Rentier, Wien. — Georg v.
Mandau, Rechnungs-ath, Wien. — B. v. Hardeß, Fabrik-
ant, Trumau. — J. Eidenbaum, Fabrikant, Schönbach.
— Dr. Oberlig, Advokat, Turin. — W. Kirchberg,
Dekonom, Amstetten. — E. Madenast, Beamter, Lemb.
— D. Schweinitz, Beamter, Wien. — B. Pacholik,
Landmann, Weikersdorf. — F. Achmann, Kaufm., Wien.
— L. Widmann, Kaufm., Wien. — F. Köstner, Kaufm.,
Brünn. — W. Hofmann, Kaufm., Rünstirchen. — St.
Prinzinger, Kaufm., Neumarkt. — E. Obermüller, Kaufm.,
Kaufm., Pragerhof. — J. Szureza, Kaufm., Budweis. —
L. Scherer, Kaufm., Linz. — A. Gruber, Kaufm., Linz. —
J. Benoni, Kaufm., Bell am See.

Hotel zum König von Ungarn. D. Alar, Gutsh.
Teth. — J. Sevicz, k. Notar, Numa. — J. Blumenfeld,
Advokat, Marosvárbely. — F. Bicz, Inspektor, Wien. —
E. Stark, Dampfmaschinenbesitzer, Tolaj. — A. Uváry, Holz-
händler, Mafó. — E. Hof, Kaufm., Wien. — F. Jahn,
Kaufm., Wien. — K. Albrecht, Reisender, Berlin. — Frau
J. Hannal, Privatier, Droschka.

Hotel zur Stadt Paris. F. Subr, Dampfmiühl-
besitzer, Wien. — D. Mezen, Gutsh., Solnok. — E.
Miedner, Gutsherr, Stuhlweißenburg. — H. Hörnés,
Inspektor, Prag. — G. Somogy, Advokat, Großwardein.
— J. Hamburger, Kaufm., Dresden. — M. Wollner,
Kaufm., Szegedin. — J. Dreier, Kaufm., Solnok. — E.
Bach, Kaufm., Königsfeld. — D. Zanner, Kaufm., Galatz.
— P. Spielvogel, Kaufm., Schönberg. — A. Sonnenfeld,
Kaufm., Semlin. — E. Spitzer, Kaufm., Wien. — H.
Fried, Kaufm., Tirnanu. — D. Jricz, Kaufm., Szegedin.
— A. Roth, Kaufm., Raichau.

Hotzwarth's Hotel Frohner. A. Ritter v. Ost-
heim, Direktor, Wien. — E. Pfaff, Civilingenieur, Wien.
— K. Krappé, Kaufm., Wien. — D. Weirich, Kaufm.,
Wien. — M. Israel, Kaufm., Wien. — A. Dewald,
Kaufm., Wien. — K. Weisel, Kaufm., Wien. — A.
Wizyl, Priv., Wien. — A. Weirich, Eisenbahndirektor,
Wien. — G. Luitzer, Fabrikant, Kronstadt. — A.
Tippmann, Advokat, Großwardein. — A. J. Stegner,
Kaufm., Brünn. — E. Wob, Kaufm., Vojenz. — J.
Ulbrich, Fabrikant, Nürnberg.

Hotel de l'Europe. F. Ritter v. Cahn-Spehr,
Wien. — A. Ritter v. Leyden, Frankfurt. — Mr. N.
Bodart, Priv., Brüssel. — L. Coulon, Wien. — A. Jed-
mann, Direktor, Pitten. — A. Stern, Dampfmiühlbesitzer,
Berpetet. — W. Kogler, Oberingenieur, Wien. — J.
Horn sammt Gemahlin, Gutsh., Sáros. — D. Thiele,
Kanzler-ath, Berlin. — J. Kappas, Kaufm., Prag. — W.
Pik, Kaufm., Hagsfeld. — A. Szendei, Dekonom, Belfe. —
K. Rijs, Gutsh., Solnok. — L. Fogalle, Fabrikant, Wien.
— D. Fogalle, Priv., Wien. — Ch. Souquet, Priv.,
Lansanne. — A. Keindorffer, Neujohl. — M. E. Brüll,
Kaufm., Wien.

Grand Hotel Hungaria. Comte M. Feroliani,
Rentier, Portugal. — Mr. A. V. de Capréti, Rentier,
Portugal. — Mr. L. Campatesfo, Rentier, Turin. —
Mr. M. Kapertis, Rentier, Turin. — G. Schwab, Direk-
tor, Wien. — E. L. Fluck, Ingenieur, Szegedin. — A.
Schaller, sammt Gemahlin Priv., Gran. — E. La Pierre,
Leutenant, Berlin. — B. Etiefjohn, Kaufm., Wien. —
Ja. Singer, Kaufm., Wien. — F. Burch, Kaufm., Wien. —
F. Kniv, Kaufm., Wien. — E. Süß, Kaufm., Wien. —
G. Gottlieb, Kaufm., Brünn. — E. Grünwald, Kaufm., Gran.

Allerlei.

(Brautgeschenke der Erzherzogin Maria Theresia) Von der großen Beliebtheit, welcher sich Erzherzogin Maria Theresia, die Tochter des Erzherzogs Karl Salvator und Verlobte des Erzherzogs Karl Stephan, bei sämtlichen Mitgliedern der kaiserlichen Familie erfreut, zeugen auch die für dieselbe bestimmten, zum Theile schon fertigen Brautgeschenke. Es sind dies zum Theile eben so kostbare, als künstlerisch ausgeführte Schmuckgegenstände. Mit einem sehr sinnigen, mit Rücksicht auf den Stand des Bräutigams, des Erzherzogs Karl Stephan, gewählt, stellen sich Kronprinz Rudolf und Kronprinzessin Stephanie ein. Dasselbe besteht aus einem mit Diamanten von reinstem Wasser gefassten Anker, welcher sowohl als Broche, sowie auch als Anhänger getragen werden kann. — Die Eltern der Braut machen derselben ein Brillantdiadem und eine Coriage zum Geschenke. Das erstere ist in Blumenform ausgeführt und das Neueste, was sich auf diesem Gebiete denken läßt. Die Coriage ist aus Diamanten und Smaragden hergestellt. — Vom Erzherzog Karl Ludwig erhält die Braut ein prachtvolles Saphir-Bracelet. — Der Theil der Braut, Erzherzog Ferdinand Grobherzog von Toskana, bereichert den Trousseau der Erzherzogin mit einem ungemein kostbaren Brillant-Bandeau und Erzherzog Maximilian mit einem Smaragd-Collier von seltener Schönheit. Auch die Gemahlin des Herrn Erzherzogs Kaiser, Erzherzogin Marie Antoinette, überreicht die erzherzogliche Braut extra mit einem kostbaren Schmuck. (Die Königin und der Schneeschauer) Als die Königin kurz nach den großen Schneefällen an einem Tage des vorigen Monats im Schönbrunn-Garten promenirte, richtete sie an einen der dort beschäftigten Schneeschauer die Frage, welchen Taglohn er erhalte. „Neunzig Kreuzer!“ war die Antwort. Die Königin erfuhr auf weitere Fragen, daß die Schneeschauer ebendem einen höheren Taglohn

(1 fl. 30 fr.) erhielten und ließ sich genau informieren, wie diesen Abzug verursacht habe. Tags darauf traten die Schneeschauer wieder in ihre früheren Bezüge.

(Ueber einen merkwürdigen Saug.) den die Berliner Fischmeister Gebrüder Dannhaus am Sonntag Abends in der Spree gemacht haben, wird berichtet: Die genannten Fischmeister fingen am bezeichneten Abend einen mächtigen Karpfen, der am unteren Theile des Fischmaules einen Ring trug, aus dessen durch Rost zum Theil zerstörter Gravirung nur so viel mit Sicherheit entziffert werden konnte, daß dieser Karpfen im Jahre 1618 zu Havelhorst in das Wasser gesetzt worden sei. Der behauptete Spreebewohner hatte demnach ein Alter von etwa 270 Jahren. Der Karpfen, der 1 Meter lang ist und einen Umfang von 78 Centimeter hat, wiegt 35 Pfund; er wird so lange als möglich lebend erhalten werden.

(Der eiserne Vorhang) hat wieder einmal seinen Beruf gründlich verfehlt. Vorgefunden Mittags 12 Uhr, nach soeben beendeter Probe des „Däumling“ im Berliner Victoria-Theater, stürzte das eiserne Gitterwerk mit wuchtigen Schlägen auf das Podium herab. Glücklicherweise befand sich Niemand unmittelbar unter dem Vorhang, und da die Mechanik derart eingerichtet ist, daß der „Eiserne“ weder ins Publikum, noch tiefer in die Bühne hineinfallen kann, so wurde Niemand beschädigt. Nur das Podium, in dessen Ausschnitt der Vorhang zum Theil hängen blieb, ist demoliert, und bei dem kolossalen Gewicht des Vorhangs war eine sofortige Beseitigung desselben und Reparaturung des Schadens unmöglich. Es blieb deshalb dem Direktor nichts Anderes übrig, als das Theater zu schließen und die Vorstellung ausfallen zu lassen.

(Sparbarkeit ist eine Tugend,) welche nicht bloss dem Einzelnen, sondern auch ganzen Staatswesen wohl ansteht — aber nicht immer geübt wird. Das kleine Dörfchen in Meilen geht hierin anderen Staaten mit rühmlichem Beispiele voran es spart sogar mit seinen Postmarken,

trotzdem es jetzt mit Bulgarien vereinigt ist und sich daher füglich etwas gönnen könnte. Ostrumelien besaß nämlich einen bedeutenden Vorrath türkischer Postmarken aus der Zeit vor der Vereinigung mit Bulgarien. Um diese Postmarken dennoch verwenden zu können, haben die Rumelien das Gummi auf der Rückseite entfernt und auf dieselbe die jetzt für sie eingeführten bulgarischen Postmarken gedruckt, während die türkische Reversseite dieser verneuerten Marken freilich geblieben ist.

(Vater und Sohn.) Der junge Londoner Stahlmaaren-Fabrikant John Hay lernte diesen Sommer in Trowville die sechzehnjährige Martha Demol kennen, in welche er sich sterblich verliebte. Er fuhr heim, um die Einwilligung seines Vaters, des Chefs der Firma, zu einer ehelichen Verbindung mit der Geliebten zu erlangen, und seinen Bitten nachgebend, erklärte sich der zweifundfünfzigjährige Herr bereit, wenn die Neujahrs-Inventur vorüber, zu dem einstweilen nach Rouen zurückgekehrten Fräulein zu reisen, um sie kennen zu lernen. Am 29. Januar kam Mr. Hay nach vierzehntägigem Aufenthalt in Rouen zurück, sein Sohn, der ihn am Bahnhof erwartete, stieß einen Freudenstrei aus, als er seine Geliebte am Arme des Vaters sah. Er wollte auf diese zuilen und sie umarmen, ein strafender Blick des Aiten hielt ihn zurück, in strengem Tone sagte Mr. Hay: „Willst Du im Haus oder Geheft verweilen, so bezeuge Deiner Stiefmutter mit dem Respekt, den sie verdient.“ — Der junge Hay machte noch in derselben Nacht einen Selbstmordversuch und wird seitdem streng überwacht, doch ist sein Geist ungestört.

(Zeitbild.) Ein Herr (auf der Straße): Grüß Gott, lieber Freund, wie geht es Ihnen, sind Sie immer wohl auf? — Zweiter Herr: Ich danke, ja. Aber Sie müssen mich jetzt entschuldigen, ich habe keine Zeit. — Erster Herr: Was ist denn los? — Zweiter Herr: Ich habe meiner Frau einen neuen Hut gekauft und muß schauen, daß ich ihn ihr bald bringe, sonst . . . kommt er mittlerweile aus der Mode

Autorisierte Uebersetzung.] [Nachdruck verboten.]

Die schöne Wacha.

4.] Roman nach dem Französischen der H. Greville.

3.

— Sie sind anbetungswürdig, rief Karmuzin enthusiastisch. Ich bin neben Ihnen ein Thier! Wenn Sie also wollen, so erneuern wir die alte Geschichte von der „Schönen und dem Thier“; meine Liebe wird mir alle Vorzüge verleihen, die mir mangeln, wenn Sie meine Hand annehmen.

Kleopatra war tief ergriffen. Das war also eine Werbung? Sie war schon einundzwanzig Jahre alt und zum ersten Male in ihrem Leben hielt Jemand um ihre Hand an. Sie war ihm dafür einigermassen erkenntlich.

— Ich habe kein Vermögen, fuhr Karmuzin fort, und Sie haben auch keines; allein wenn Ihre Schönheit Sie dem Hofe unentbehrlich macht, so macht meine . . . wie soll ich doch nur sagen? . . . meine Köstlichkeit mich zu einer Person, die man am Hofe nicht vermissen kann. Sie und ich, wir wären miteinander, als Verbündete, so mächtig! Nun, was sagen Sie dazu? Könnten wir nicht zu Zweien außerordentliche Dinge vollbringen? Ich fühle aus Liebe zu Ihnen die Kraft dazu in mir.

— Sonderbar, dachte Kleopatra, jetzt ist er gar nicht häßlich. Ist es wahr, daß die Liebe die von ihr Betroffenen verschönt?

Sie blickte ihn mit solcher Aufmerksamkeit an, daß er sich erhört glaubte.

— Sie willigen ein, nicht wahr? fuhr er lebhaft fort. Wir werden die Welt aus den Angeln heben! Die alten Gefäße des Palastes werden Wunderdinge erleben! Es ist Zeit, daß man etwas Leben hineinbringe, und Sie wissen, daß man im Grunde genommen am Hofe nichts Anderes verlangt, als amüsirt zu werden! Wir werden große Werke vollbringen! Denn Sie sind sehr stark, wissen Sie? Nicht allein, weil Sie schön sind wie den Tag, sondern auch, weil Sie von einer staunenswerthen Energie sind, welche mich begeistert hat!

— Sie haben das errathen? sagte Kleopatra mit stolzem Lächeln. Die Anderen halten mich für dumme

— Umso schlimmer für sie! entgegnete Karmuzin lebhaft! sie werden es theuer zu bezahlen haben, daß sie es nicht gemerkt haben. — Also ja, sagen Sie?

— Nein! sagte das junge Mädchen langsam, ihre prächtigen Augen auf ihn richtend, in welchen ein kalter Blick absoluter Entschlossenheit glänzte.

— Wie, nein! stammelte Karmuzin, dessen Freude ein so jähes Ende nahm.

— Nein, und abermals nein, ein für allemal. Verstehen Sie mich wohl, mein Herr; wenn ich Ihnen diese Antwort gebe, so ist es nicht, weil Sie häßlich sind, wie Sie eben gesagt haben; es ist, weil Sie eine Macht sind; Sie geben zu, daß auch ich eine bin, und ich glaube, daß Jeder vor uns floht stärker sein wird. Er hätte sie verduzt an. Er hatte sie wohl für etwas Höheres gehalten, aber für so selbstbewußt nicht Sie richtete sich auf, ihre ganze souveräne Anmuth und unvergleichliche Schönheit entfaltend.

— Ich würde Ihnen vielleicht im Wege, und Sie mir gewiß. O, mißverstehen Sie mich nicht, fügte sie hinzu, als sie eine sofort unterdrückte Geberde ihres Anbeters bemerkte: ich werde nur durch rechthaffene

Mittel zum Ziele gelangen; der geringste Fehler, was sage ich? eine Ungeschicklichkeit würde mich um alle meine Errungenschaften bringen. Ich werde, Herr Karmuzin, über jedem Verdacht erhaben leben, bis zu dem Tage, da die Heirath, die ich verdiene, mir zu dem Platz verhelfen wird, den ich einnehmen muß, nachher werde ich eine tadellose Frau sein.

Karmuzin, der eine Weile außer Fassung war, hatte Zeit gehabt, sein Gleichgewicht wieder zu erlangen

— Alle Achtung vor Ihren Plänen, sagte er mit einem Respekt, in welchen etwas Spott gemengt war; aber welchen Platz räumen sie der menschlichen Schwäche in denselben ein?

— Sie wird mir dienen.

— Die der Anderen ja, aber die Ihrige? Sie lächelte und legte ihre weißen und glatten Finger auf den Arm des jungen Offiziers.

— Ich, sagte sie, bin nicht geschaffen zu lieben. Er nahm diese Hand, welche ihm entgegengetreckt wurde, und war erstaunt, dieselbe so ruhig, so kalt zu finden Nachdem er sie geküßt hatte, ließ er sie wieder fallen.

— Sie können irren, sagte er, ich glaube, man liebt immer, mehr oder weniger. Aber die Frage ist nicht die. Sie werden Andere verleiten, Sie zu lieben, ohne selbst zu lieben, das ist gut ausgedacht und es ist Ihnen bei mir gelungen. . . .

— Sie lieben mich nicht, sagte Kleopatra ruhig.

— Wie, ich liebe Sie nicht?

— Nein, Sie finden bloß Gefallen an mir.

Er lachte, obgleich etwas bitter.

— Im Grunde genommen haben Sie Recht, und das rettet meine Eigenliebe.

— Und dann muß ich bemerken, daß ich Sie nicht verleitet habe, mich zu lieben. Ich bin nicht kokett.

— Nein, das ist wahr, sondern hundertmal schlimmer.

Sie lächelte wieder mit jenem selbstbewußten Lächeln, welches sie so unumwiderstlich machte.

— Verlieren wir nicht unsere Zeit, sagte sie, mit müßigem Geschwätz. Ich werde nicht Ihre Frau sein, aber ich kann Ihre Freundin sein, eine sichere Freundin, die Ihnen mehr als einmal nützlich sein wird. Sie sind der gefährlichste Feind, den man hier haben kann; strecken Sie die Waffen, seien Sie mir ein treuer Freund und ich schwöre Ihnen, daß ich es nicht vergessen werde.

— Sie glaubt, bereits den Gipfel erreicht zu haben, dachte Karmuzin. Sollte sie Absichten haben? . . . Wah, ich werde es bald wissen!

— Angenommen! sagte er laut. Aber keine Berrät erteil.

— Mein Wort darauf! antwortete sie, ihm die Hand reichend.

Er drückte diese weiche Hand und küßte sie beim Drucke fest, robust, fast männlich.

— Dann also Freunde! schloß er. Aber ich habe die Thorheit begangen, Ihnen den Hof gemacht zu haben.

— Fahren Sie nur fort! sagte sie mit einem anderen Lächeln, einem einladenden, über die Massen bejdrückenden Sirenenlächeln.

— O Weib! Weib! rief er, sich des Lachens nicht erwehren könnend. Und Sie sagen, Sie sind nicht kokett!

Sie lächelte diesmal innerlich, für sich selbst

— Also abgemacht, wir gehen morgen nicht zu den Ballagamen.

— Wie es Ihnen gefällig ist, mein Fräulein.

Er grüßte sie mit der vollkommensten Lebensart und zog sich zurück.

— Sie hat meiner Treu recht, sagte er sich, während er seine Spuren auf dem Pflaster der kleinen Vorstaja klirren ließ; ich liebe sie nicht, absolut nicht. Sie hatte mich geblendet; ich hatte nicht vermuthet, unter dieser feinen, glatten Haut so stählerne Muskeln zu finden. Br! sie macht mich jetzt schauern, wenn ich daran denke. . . Nichtsdestoweniger hätten wir zusammen große Dinge vollbringen können. Aber allein wird sie noch mehr leisten können. . . Ich werde sie jedenfalls überwachen. Ich habe doch so recht kein Vertrauen zu ihr.

Er setzte seine Betrachtungen fort, bis er ins Reichthheater gelangte, wo die französische Gesellschaft am nämlichen Abend ein Drama von Emery und eine Farce gab. Zur Farce zu spät angelangt, folgte er dem Drama mit Interesse, indem er sich die ganze Zeit hindurch fragte, warum man in den Dramen die Verätherrollen nicht immer Frauen zutheilt.

— Sie sind böswilliger als wir! sagte er sich, während sein Geist fern von der Bühne schweifte.

Die Fastenandachten warfen ihren gewöhnlichen Schleier der Langweile über Petersburg und speziell über den kaiserlichen Hof. Man trieb um diese Zeit mit den Vorschriften der Kirche keinen Scherz. Die Fasten bestanden aus vollen sieben Wochen vollständiger Enthaltensamkeit von allen Vergnügungen. Keine Bälle, ernste Zusammenkünfte, in welchen übrigens die decorirten Aeltern Vorschriften waren, zum Troste Derjenigen, welche nicht tanzten; keine Theater, sondern Konzerte — diese sind aber kein Ersatz für diejenigen, welche sie nicht lieben und die eine ausgesprochene Neigung für das Ballet haben, zwei Ansichten, die fast immer mit einander gehen.

Man langweilte sich am Hofe ebenso sehr wie überall anderswo, aber man langweilte sich würdig, vornehm, wie es sich geziemt.

Die Dienstabende waren nicht immer amüsant; die jungen Gardisten behaupteten, daß es an den Tagen, an welchen Fräulein Bakstoff an der Reihe war, weniger unterhaltend war als sonst. Die jungen Leute verabscheuten sie förmlich; statt zu lachen und zu schwätzen, wie ihre Gefährtinnen, ungeschuldet in das Werk zu setzen, welche zu nichts führten, aber die Zuschauer amüsirten, hörte sie stillschweigend zu, mit einer Miene, welche weder Geringschätzung noch Verachtung verrieth, vielleicht aber ein wenig bößliches Mitleid, wegen dessen man ihr mehr zürnte, als für welche herbe Kritik immer.

Zuweilen kam ein Großfürst in dieses geräumige Gemach, eine Art Vorzimmer zu den Appartements der Kaiserin, wo die Diensthenden die Befehle erwarteten, die fast nie kamen. Je nach seinem Alter warf er einen Blick oder plauderte eine Weile mit einem Günstlinge; dann verschwand dieser Stern und ließ stumme oder geschwäßige Eifersucht zurück. Das Geplauder wurde dann wieder aufgenommen, mit einer Freiheit, die man an mehr als einem Hofe beneidet hatte. Kurz und gut, dieser leichte und angenehme Dienst, welcher der Reihe nach die distinguirtesten jungen Leute des Reiches in die Nähe ihrer Souveräne brachte, war für die Männer eine ernstere Schule der Diplomatie, als es auf den ersten Blick den Anschein hatte.

(Fortsetzung folgt.)